

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1930**

21.7.1930 (No. 198)

# Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

**Hauptorgan der badischen Zentrumspartei**  
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung  
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familienhaushalt, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Illust. Liebesbeilage „Mährliche Wälder“, Geschäftsstelle, Redaktion a. Verlag: Steinstr. 17-21  
Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die 3 gesp. 87 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweiser Einreißung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluss der Anzeigenannahme 5 1/2 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Nr. 198 (8 Seiten)

Karlsruhe, Montag, den 21. Juli 1930

68. Jahrgang

## Rheinlandsfahrt des Reichspräsidenten

„Möge sich zur Freiheit am Rhein im ganzen deutschen Vaterlande endlich auch die Einigkeit gesellen“ / Hindenburg in Mainz

### Die Feier in Mainz

Mainz, 20. Juli. In der festlich geschmückten Stadthalle fand heute mittag zu Ehren des Reichspräsidenten ein Festakt statt, bei dem Staatspräsident Hindenburg dem Reichspräsidenten den Willkommensgruß des Hessenlandes entbot. Anschließend begrüßte Oberbürgermeister Klüb den Reichspräsidenten im Namen der Stadt. — Sodann nahm Reichsaussenminister Dr. Curtius das Wort. Einleitend bedauerte er, daß sowohl Reichszustler Dr. Brüning wie auch sein Vorgänger, Reichszustler a. D. Müller, die beide bei der heutigen Feier sprechen wollten, am Erscheinen verhindert sind. Der Redner führte dann weiter aus, daß die Befreiung des Rheinlandes der Politik zu verdanken sei, die in dem Namen des leider zu früh verstorbenen großen Staatsmannes Stresemann ihre Verankerung gefunden habe. Das ganze deutsche Volk sage den Rheinländern und all denen, die zu diesem großen Erfolg beigetragen haben, aus vollstem Herzen den aufrichtigsten Dank des Vaterlandes. Ein gesundes, lebensfähiges Europa, so führte der Minister weiter aus, ist auf die Dauer nur möglich, wenn alle seine Glieder gleichberechtigt und gleichgerichtet sind. Die Folgen der Befreiung können sich im Rheinlande noch lange auswirken. Das befreite Gebiet darf davon überzeugt sein, daß die Reichsregierung nach wie vor ihm auch weiterhin ihre ernste Fürsorge angedeihen lassen wird. Zum Schluß gedachte der Minister der deutschen Brüder an der Saar, die von der Befreiung nach ausgeschlossen seien und schloß mit dem Appell, die Wiedergewinnung der Freiheit der rheinischen Lande solle ein Ansporn sein, mutig und entschlossen weiterzukämpfen bis Deutschland volle Gleichberechtigung im Rate der Völker zuteil wird.

Der Reichspräsident gedachte dann in Dankbarkeit all der Männer und Frauen dieses Landes, die in ihrem Dasein in vorbildlicher Treue ausgeharrt haben. Er fuhr fort: Mit Ihnen allen bedauere auch ich, daß Gustav Stresemann heute nicht mehr unter den Lebenden weilt. Wir gedenken in dieser Stunde seiner als eines Mannes, der in vaterländischer Pflichterfüllung einer selbstgestellten Aufgabe der Befreiung der Rheinlande bis zum letzten Atemzuge gebiet hat und als Opfer dieses Dienstes von uns gegangen ist. Unsere Hoffnung geht dahin, daß der Tag der Befreiung von fremder Besatzung ein Fortschritt auf dem Wege zum wahren Frieden und zu voller Freiheit sein möge, und daß unsere deutschen Brüder und Schwestern an der Saar bald wieder mit uns vereint sein werden. Wenn das erreicht wird, ist dem Frieden Europas und der Versöhnung der Nachbarvölker der beste Dienst geleistet worden. Möge sich zur Freiheit am Rhein im ganzen deutschen Vaterlande endlich auch die Einigkeit gesellen. Nur dann werden wir die Kraft haben, die uns vorwärts und aufwärts bringt.

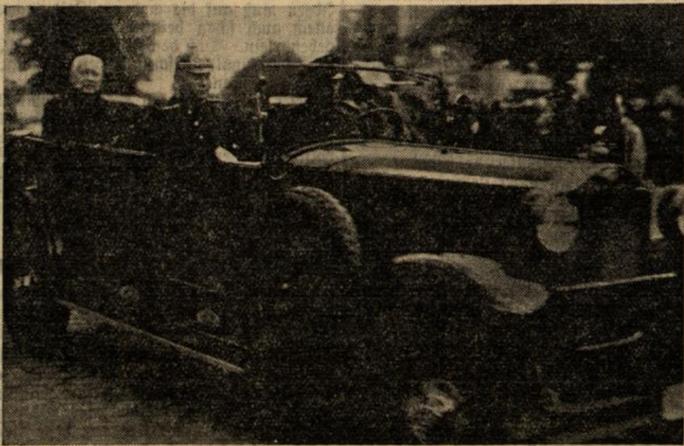
Nicht endemollende Beifallsstürme folgten der Rede. Um 15 Uhr erschien das Luftschiff „Graf Zeppelin“ über der Stadt, um dem Reichspräsidenten seine Guldigung darzubringen.

### Kranzniederlegung am Grundstein des Stresemann-Ehrenmals

Mainz, 20. Juli. Reichsaussenminister Dr. Curtius hat heute nachmittags einen Lorbeerkranz am Grundstein des Stresemann-Ehrenmals niedergelegt.

### Hindenburg an Frau Stresemann

Mainz, 20. Juli. Reichspräsident von Hindenburg hat an Frau Dr. Stresemann folgendes Telegramm gerichtet:



Hindenburgs Triumphfahrt durch die Straßen von Mainz.

Bei der erhebenden Befreiungsfeier in der Stadthalle zu Mainz haben wir in Trauer und Dankbarkeit Ihres verstorbenen Herrn Gemahls gedacht, dem es nicht beschieden war, den Dank der Bevölkerung für seine bis zum Tode treue und aufopfernde Arbeit zu erleben. Ich bitte Sie bei diesem Anlaß den Ausdruck meines Gedankens und ergebenste Grüße entgegenzunehmen. gez. von Hindenburg.

### Von Mainz nach Wiesbaden

Wiesbaden, 20. Juli. Der Reichspräsident wurde auf der Fahrt von Mainz nach Wiesbaden in Biebrich von dem Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau, Gaas, im Namen der hessischen Regierung begrüßt. Wie in allen Orten, durch die der Reichspräsident fuhr, hatten auch hier Vereine und Verbände Aufstellung genommen. Dem Reichspräsidenten wurden allenthalben stürmische Guldigungen dargebracht. Besonders herzlich war auch die Begrüßung in Wiesbaden, wo auch aus der weiteren Umgebung große Menschenmassen zusammengeströmt waren. Im Wiesbadener Kurhaus fand nach der Begrüßung des Reichspräsidenten durch Oberbürgermeister Krüde ein kurzer musikalischer Festakt statt. Der Reichspräsident verließ dann wieder, von begeisterten Zurufen begleitet, Wiesbaden, um nach Eltville zu fahren, wo er Gast des Reichskommissars Freiherrn Langmuth von Simmern ist.

### „Graf Zeppelin“ wieder in Friedrichshafen

Friedrichshafen, 20. Juli. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute abend 8.45 Uhr nach seiner Walfahrt glatt gelandet.

### Neue Konkurrenz für Hitler

Berlin, 21. Juli. (Eigene Meldung.) Aus Karlsruhe berichtet die „Welt am Montag“, daß dort Massenaustritte aus der nationalsozialistischen Partei erfolgt seien. Zwei Versammlungen von Nationalsozialisten in Mannheim und Heidelberg hätten sich für Gründung einer deutschen Nationalsozialistischen Partei ausgesprochen.

Berlin, 21. Juli. (Eig. Meldung.) Zwischen den beiden nationalsozialistischen Gruppen, der Nationalsoz. Deutschen Arbeiterpartei (Hitler-Höbels) und den revolutionären Nationalsozialisten (Buchruder-Straker) sollen, wie eine von der „Welt am Montag“ veröffentlichte Korrespondenzmeldung wissen will, seit gestern Verhandlung über eine Einigung im Gange sein, die eine gegenseitige Bekämpfung während des Wahlkampfes verhindern soll. Die Abmachungen sollen unter der Parole „Kein Bruderkampf!“ vor der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden.

### Entführung eines minderjährigen Russen

Hamburg, 19. Juli. Das „Hamburger Echo“ meldet: Der bei der Deputa, der Deutschrussischen Lager- und Transportgesellschaft in Hamburg, als höherer Angestellter seit 4 1/2 Jahren beschäftigte Scheinhold erhielt vor kurzem von sowjetischer Seite in Russland die Aufforderung, sofort, und zwar innerhalb weniger Tage, nach Russland abzureisen, um sich dort wegen irgendeiner Angelegenheit zu verantworten. Scheinhold weigerte sich und wurde darauf von einem Gericht in Russland in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Am 8. Juli wurde nun der 18jährige Sohn Scheinholds durch den in russischen Diensten stehenden Kanalarbeiter Philipp nach Kiel gelodt und dort auf ein Schiff gebracht, das mit ihm sofort nach Hamburg abfuhr. Was dort mit ihm geschehen soll oder geschieht, darüber fehlt dem Vater bisher jede Nachricht. Es liegt jedoch der Verdacht nahe, daß der Minderjährige Sohn Scheinholds der Tscheka als Geisel dienen soll.

## Eine Unterredung

Prälat Dr. Schofer zur Lage

Auf die Frage, wie er über die gegenwärtige Lage denke, machte er ungefähr folgende Ausführungen:  
Dieses Mal gehe es um die Ordnung im Staate. In diesem schlichten Satz liege ungeheuer viel für alle Teile des deutschen Volkes beschlossen. Das fühlten vor allem die schlichten Leute.  
Ohne Sicherung der Staatsordnung erhielten die Arbeitslosen kein Brot, ohne Ordnung im Staat kein Fürsorgewesen in Staat und Gemeinden, keines in der Privatwirtschaft, ohne Sicherung der Staatsordnung sei die noch bestehende Arbeitslosigkeit ernstlich bedroht, ohne Sicherung der Staatsordnung keine Gesundung der Wirtschaft, ohne Sicherung der Staatsordnung keine Landwirtschaftshilfe, ohne Sicherung der Staatsordnung auch keine Beamtenbezahlung und kein Beamtenrecht, ohne Sicherung der Staatsordnung keine Grenzlandshilfe, ohne Sicherung der Staatsordnung kein Ansehen, keinen Einfluß, keinen Kredit im Ausland, ohne Sicherung der Staatsordnung keine Besserung unserer außenpolitischen Lage, ohne Sicherung der Staatsordnung keine Freiheit, ohne Sicherung der Staatsordnung kein Aufbau des Heiligtums der Familie und eines gesunden Volkstums, ohne Sicherung der Staatsordnung keinen Aufstieg aus dem Elend, keinen Aufstieg für unser armes Vaterland.  
Darum das zähe Ringen der Reichsregierung und der hinter ihr stehenden Parteien, darum das Erschöpfen aller parlamentarischen Mittel, darum aber auch für das Volk der Wählerchaft nur eine Parole:

Unbedingt und vor allem anderen für die Staatsordnung.

So nahe es läge, Kritik zu üben und Anklagen zu formulieren, die heutige Schicksalslage des Vaterlandes fordere jedoch zuerst den Ruf zur weitesten Sammlung unserer politischen Mehrheit. Man vergesse nicht, daß nach dem 14. September erst recht politische Fragen zu lösen sein werden.

Die innerlich so fremdartig zusammengesetzte, ja feindlich sich gegenüberstehende Mehrheit des 18. Juli könne niemals die große Aufgabe der Rettung unserer Staatsordnung übernehmen. Darum müsse das Volk selbst für eine Mehrheit sorgen, die sofort und verantwortungsbewußt die ernste Aufgabe anfasste und auch lösen könne.

Für eine Mehrheit, die das Vaterland vor die augenblicklichen Parteinteressen zu stellen bereit ist, eine Mehrheit, mit dem entschlossenen Mut zur vollen Verantwortung.

Sollte das Ziel erreicht werden, dann heiße es: Letzte Reserven heraus!

Sollte das Ziel erreicht werden, dann zurück mit jeglichen Standes- und Sonderinteressen,

in die zweite Linie: Weg mit der Zersplitterung!

Sollte das Ziel erreicht werden, dann weg mit der Sprüch-, Phrasen- und Revolutionspolitik,

dem extremen Radikalismus links und rechts ein Denkzettel.

Noch sei es Zeit, hüten wir uns, die Schicksalskette des verhängnisvollen „zu spät“ der letzten Jahrzehnte um ein neues und vielleicht verhängnisvolles Glied zu erweitern. Was heute und morgen noch möglich sei, wenn auch unter schweren Opfern, sei übermorgen vielleicht nicht mehr möglich, weil „zu spät“. Hier komme Neue zu spät.

Unser Führer, gefragt über die Stimmung im Zentrum meinte: er vertraue mit Zuversicht auf die Treue, das Verständnis und die Gewissenhaftigkeit der politischen Truppen bis ins letzte Dorf und die letzte Dachstube. Wenn das Vaterland in Not, stehe das Zentrum über alle Kleinigkeiten hinweg bis zum letzten und bis zur letzten auf seinem Posten und jedermann tue seine Pflicht.

Zum Schluß bedauerte unser Führer, daß seine gesundheitlichen Verhältnisse es ihm nicht mehr ermöglichen, wie in früheren Zeiten bei den vordersten Reihen zu stehen, aber er sei immer noch dabei und wisse bestimmt, daß alle, der einfache Mann wie die schlichte Frau wie besonders auch alle in führender Stellung, einig und geschlossen restlos ihre Pflicht tun werden. Vor allem werde die junge Generation das Vaterland nicht im Stich lassen, speziell ihr rufe er zu: Auf, junge Garde! Auf zum Kampf fürs Vaterland! Ihr allen voran!

### Die Taifunkatastrophe in Japan

Auch Korea teilweise verwüstet.

London, 20. Juli. Nach genaueren Berichten aus Tokio hat die japanische Insel Kiuju unter der Verwüstung des Taifuns schwer gelitten. Der Schaden wird auf 50 Millionen Mark geschätzt. Bis jetzt wurden 70 Tote, über 700 Verletzte und über 100 Vermisste festgestellt. 4000 Häuser wurden zerstört und mehr als 13 000 beschädigt. 100 Schiffe sind gesunken. Eine Meldung aus Korea berichtet, daß der Taifun auch die Südküste Koreas heimgesucht hat und mit etwas verminderter Heftigkeit über die Halbinsel hinwegging. Genauere Berichte fehlen von dort, weil die Verbindungen unterbrochen sind. Jedoch ist bekannt, daß drei Provinzen stark gelitten haben und viele Schiffe gesunken sind.

# Landestagung der kommunalpolitischen Vereinigung

## Im Vordergrund die große Reichspolitik — Prälat Dr. Schofer eröffnet den Wahlkampf — Reichstagsabg. Dr. Föhr und Erving berichten

### Ernst und Kampfeswille

Es lag ein eigener Reiz über dieser Karlsruher Tagung. Mächtig Ernst, der sich der Bedeutung der Stunde voll bewußt ist, paarte sich mit einem Optimismus, der weniger laut ausgesprochen, dafür aber um so tiefer im kampferprobten Herzen sitzt: das war die Atmosphäre, in der die kommunalpolitischen des badischen Zentrums diesen Sonntag politischer Arbeit verbrachten. Für die unermüdlichen Querulanten der schlagende Gegenbeweis, daß es immer noch eine Armee von katholischen Männern und Frauen gibt, die bereit sind, für die bewährte Fahne ein Notopfer an Zeit und Mitteln zu bringen, um die Partei durch die Fährnisse dieser Zeit dem kommenden Geschlechte schlagkräftig und geschlossen zu erhalten. Wieder einmal ist der alte Erfahrungssatz bewiesen, daß das politische Interesse dann schlafartig erwacht, wenn der Himmel sich mit dunklen Wolken bedeckt. Der Pessimismus weicht nach der ersten Besichtigung noch immer einem gesunden Abwehrwille. Erhaltung der Sicherheit und Ordnung des Staates war die Parole, die der stürmisch gefeierte Parteichef in den bis auf den letzten Platz gefüllten Saal hineinrufen konnte. Das Echo aus den Reihen der alten Zentrumskämpfer ehrt die demokratische Reife der Versammlung und war ein Kabal in einer Zeit, wo Laufende einer verdienstlosen Phrase zuzubeln, soweit sie nur knallig und arrogant ist. Wenn dieser Geist in unverdrossener Klarheit — in der heute allein unser Heil liegt — weiter in das Volk hineingetragen wird, hat das Maulheldentum der Rowdys von ganz rechts und ganz links kein Paroli gefunden. Dem billigen Besserwisser, das heute allenthalben in maßloser Ueberheblichkeit über die schwersten Probleme schmähdend herfällt, stand hier der Geist der Sachlichkeit gegenüber, wie er im katholischen Volke seit Alters im Kreise erfahrener Frauen und Männer gepflegt wird. Mission und Anklage zugleich, und doch voll milden Sinnes für den Volksgenossen und Bruder, der einem verwerflichen Zeitgeist zum Opfer gefallen.

Das hier in einer Versammlung Zweit- und Drittrangiges einmal zurückgestellt wurde, um über das Wohl und Wehe der Gesamtheit, in der doch letzten Endes ein jeder eingebettet ist, zu beraten, ist allein schon ein gutes Beispiel in unsern Tagen. Einen verdienten organisatorischen Erfolg durfte Stadtrat und Landtagsabgeordneter Kühn-Karlsruhe buchen, der sich mit der Tagung den besonderen Dank der Partei erworben hat. Wesentlich zum Gelingen des Tages trug noch die Tatsache bei, daß — wohl zum ersten Male — auf einer Zentrumsversammlung sowohl die Dauer der Referate wie der Diskussion festgelegt wurde. Die Versammlung blieb dadurch bis zum Schluß frisch und unüberdarrt. Möge auch dieser äußere Fortschritt künftig selbstverständlich werden!

Karlsruhe, 20. Juli 1930.

In ungewöhnlich großer Anzahl hatten sich die Kommunalpolitiker, die Bürgermeister, die Gemeindevorstandsen und Gemeinderäte des Zentrums aus Stadt und Land im großen Eintrachtsaal, der überfüllt war, zusammengefunden. Insbesondere erfreulich ist die Feststellung, daß auch eine große Anzahl Jugend zu bemerken war. Daß die Parteileitung gerade dieser Tagung eine besondere Wichtigkeit beimah, zeigte die Teilnahme des Vorsitzenden der badischen Zentrumsgruppe, des Prälaten Dr. Schofer, der beiden Reichstagsabgeordneten Erving und Dr. Föhr, des Präsidenten Dr. Baumgartner, eine große Anzahl Mitglieder der Landtagsfraktion. Staatspräsident Dr. Schmitt, der den Reichspräsidenten auf seiner Rheinlandreise begleitet, hatte ebenso wie Innenminister Wittmann Begrüßungsschreiben an die Tagung gerichtet. Von der kommunalpolitischen Vereinigung der deutschen Zentrumsgruppe Dr. Weyer als Delegierter.

Abgeordneter und Stadtrat Kühn eröffnete gegen halb 12 Uhr vor dicht gefülltem Saale die Tagung und freifte mit einigen wirkungsvollen Sätzen die politische Lage der Gegenwart. Er sprach das gute Wort, daß es heute Staats- und nicht Parteipolitik zu machen gäbe, daß es aber für die bad. Zentrumsgruppe ein besonderes Glück und eine Freude sei, mit Prälat Dr. Schofer an der Spitze in den Wahlkampf zu ziehen. Der Vorschlag, den Chef der Zentrumsfraktion des Landtags, Präsident Dr. Baumgartner zum Leiter der Versammlung zu bestellen, wurde durch Beifall einstimmig genehmigt. Nach kurzen Begrüßungsworten trat die ehrwürdige Gestalt des

### Prälaten Dr. Schofer

an die Rednertribüne, von großem Beifall umtobt, der seinen in den Kampf ziehenden Truppen goldene Worte auf den so schweren Weg mitgab. Der Redner sprach zunächst dem Abg. Kühn für seine verdienstvolle Tätigkeit als Vorsitzender der kommunalpolitischen Vereinigung der badischen Zentrumsgruppe den Dank der Partei aus. Erliche Worten lagerten am Horizont des deutschen Volkes. Das eine aber sei doch durch die Politik der letzten Jahre erreicht worden, die Rettung der Einheit des Reichs. Gerade die machten heute am meisten Schwierigkeiten, die bei dieser großen nationalen Rettungsaktion nicht mit von der Partie gewesen seien. Das deutsche Volk habe schon schwere Zeiten im 19jährigen Krieg z. B. und zu Napoleons Tagen, wo badische Grenadiere unter den Fahnen Napoleons kämpften, mitgemacht. Je größer die Not, desto größer muß das Verantwortungsbewußtsein sein. Das Ziel sei die Rettung der Staatsordnung und die Pflicht für alle zweit- und drittklassige Interessen persönlicher und wirtschaftlicher Art zurückzustellen.

Rettung der Staatsordnung, Rettung des Vaterlandes müsse die Parole sein.

Alle Parteien, die Verantwortungsbewußt auf diesem Boden stünden, müßten bedenken, daß auch nach dem 14. September Politik gemacht werden müsse, und daß die heutigen offenen Probleme einer Lösung zugeführt werden müßten. Deshalb sei der Wahlkampf so zu führen, daß dieses Ziel erreicht werden könne. Den Fackelträgern der Revolution gegenüber gelte es schärfster Kampf und Abwehr. Die Rettung der Staatsordnung bedeute Rettung der Landwirtschaft, der Kultur, der Wirtschaft, des Brotes der Verrufen, bedeute Rettung des Kreuzes. Dieser Wille zur Sicherung der Staatsordnung, zur Lösung der großen Fragen müsse in den Vordergrund gestellt werden, dann habe Deutschland im Ausland wieder auch den nötigen Respekt. Mit tiefbewegten Worten „Deutschland hoch in Ehren“ schloß der große badische Zentrumsführer, der im katholischen Volke heute und immerdar höchste Verehrung und Achtung und uneingeschränktes Vertrauen genießt, von stürmischem Beifall als Dank für seine Lebensleistung und seine Hingabe umdrauft, seine richtungweisenden zielklaren Ausführungen.

Eine ganz ausgezeichnete Rede, die infolge ihrer großzügigen und scharfsinnigen politischen Zielsetzung weit über den Rahmen eines Rechenschaftsberichtes politischer Art hinausgeht, hielt mit freudigstem Beifall empfangen

### Reichstagsabg. Dr. Föhr

Der Kampf der jetzt entbrenne, sei deshalb von eigenartiger Gepräge, weil es ein Kampf der Reichsregierung gegen die Mehrheit des Reichstages sei. Reichspräsident und Reichsregierung hätten bei der Unfähigkeit des Parlaments an das Volk appelliert, ob es die Politik der Gesundung und Sanierung wolle oder nicht. Es sei notwendig klar herauszustellen, was das Kabinett wolle. Der Vorwurf der Sozialdemokraten, als ob Dr. Brüning das Kabinett der großen Koalition zu Fall gebracht habe, sei eine schamlose Lüge, da gerade das Zentrum für diese große Koalition jedes Opfer gebracht habe, um damit die großen finanziellen und wirtschaftlichen Aufgaben der Nation zu lösen. Die große Koalition sei gefallen, weil die Verantwortungslösung der Parteien die Stunde regierte.

Aufgabe des neuen Kabinetts sei darauhin gewesen, Ordnung in die Finanzen des Reiches zu bringen. Dieses Ziel müsse unter allen Umständen erreicht werden. Redner stützte darauf in großen Zügen die wirtschaftliche Lage Deutschlands unter dem Einfluß der Weltwirtschaftskrise, die Not in allen Schichten des Volkes trage.

Die Politik dürfe diese Not nicht vergrößern, sondern müsse Mittel zu ihrer Beseitigung und zur Sicherstellung des Aufstiegs finden. Gefunde Steuerpolitik und Ordnung der Finanzen sei Grundvoraussetzung für eine Beseitigung der Wirtschaftskrise. Der Etat sei in Ordnung, obwohl Steuerausfälle von 150 Millionen im Etat 1930 festgestellt werden mußten. Die Folgen der Arbeitslosigkeit hätten aber durch noch so große Einsparungen nicht beseitigt werden können. Es sei in den letzten Wochen um die Mittelschicht für die Arbeitslosen, für die Vermissten der Armen in Deutschland gegangen. Es sei eine Schande, daß dieses große Ziel menschlicher Hilfsbereitschaft durch die Verantwortungslösung der Sozialdemokratie nicht erfüllt worden sei. Die Beschaffung der Mittel, die Sparmaßnahmen auf dem Gebiet der Bürokratie auch bei den sozialen Versicherungsfragen sei im Gange gewesen und es sei ein Ausmaß gerade der christlichen Arbeiterkraft, daß sie zu großen Opfern bereit gewesen seien. Das fordere Opfer von allen Kreisen. Mit Recht habe die Beamtenschaft eine Nothilfe im Rahmen eines allgemeinen Volkspotopfers aller, die etwas zahlen können, gefordert. Ein einseitiges Opfer für einen bestimmten Stand sei mit Recht abgelehnt worden. Die Haltung des Zentrums einmütig und geschlossen sei die gewesen, daß alle herangezogen werden sollten, und daß man auch vor den großen Einkommen nicht halt machen dürfe. Die Heranziehung der Aufsichtsräte sei ein Verdienst des Zentrums.

Der Grundgedanke der Heranziehung aller hohen Einkommen sei durch den Einkommensteuervorschlag von 5 Prozent verwirklicht.

Bei allen Bedenken müsse man aber erkennen, daß es sich nicht so sehr um finanzielle, als um staatspolitische Fragen erster Ordnung drehte habe und den Bestand des Reiches und um das Wohl der Wirtschaft. Das Kabinett sei gescheitert, weil die Mehrheit des Reichstages verweigert habe, obwohl 2/3 des Reichstages die Sozialdemokraten und die Deutschnationalen eingeschlossen, den Weg der Reichsregierung als den einzig richtigen anerkannt hätten. Das Kabinett sei aber gescheitert, weil jede Fraktionspartei noch einen politischen Kuhhandel hätte abschließen wollen. Das sei eine Schande.

Wegen dieser in sich zersplitterten Mehrheit gelte dieser Wahlkampf auf Seiten des Kabinetts stehende mit seiner vollen Autorität der Reichspräsident von Hindenburg. Der Sieg der Zentrumspartei müsse einkehren. Es sei beschämend für die Republikaner und Demokraten, daß gerade die stärkste republikanische Partei es möglich gemacht hätte, mit Artikel 48 zu regieren. Es müsse Front gemacht werden, gegen den Mangel an Verantwortungsbewußtsein, der Kampf gekämpft werden für eine Politik, die über die Parteizünge hinweg das Wohl des Staates sehe. Es gehe um eine gesunde Wirtschaft, einen arbeitsfähigen Reichstag, der die notwendigen Gesundungsmaßnahmen auf dem Boden der Demokratie einleiten müsse. Das Zentrum stehe auf diesem Boden der Demokratie und lehne die radikalen Gruppen, die nur ein Durcheinander zum Zweck der Revolution machen wollten, stark ab. Mit Begeisterung wurde die in diesen Stellen mit Beifall unterbrochene Rede, an deren Schluß der Ruf: Für Vaterland, hoch die Fahne unserer Partei erklang, von der großen Versammlung aufgenommen.

Wertvolle Ergänzungen zum Referat des Abg. Dr. Föhr machte der ebenfalls freudig begrüßte

### Reichstagsabg. Erving,

Ergänzungen, die sich insbesondere auf die soziale Arbeit des Reichstages bezogen und gegenüber der demagogischen Agitation der Sozialdemokratie sehr wertvolles Einzelmaterial darboten. Bei der Kriegsbeschädigtenfrage müsse darauf hingewiesen werden, daß gerade Deutschland, wenn man Amerika ausnimmt, die beste Kriegsoferversorgung habe. Das sei durch eine ins Ausland gefandte Studienkommission einwandfrei festgestellt worden. Mit den immer noch zu Tausenden einlaufenden Versorgungsansprüchen, denen die anderen Länder schon längst ein Ende bereitet hätten, müsse im Interesse einer finanziellen Gesundung auch in Deutschland Schluss gemacht werden. In der Krankenversicherung seien einige Neuerungen eingeführt worden, die auf eine Beschränkung der Kosten an Arzt und Apotheke abzielten. Wenn man verjache, die 600 Millionen Arzneikonzern herabzumindern, so sei das keine soziale Reaktion, sondern gesunde Menschenkenntnis.

Die Krankenkassen seien nicht für Arzt und Apotheker, sondern für die Arbeiterkraft da.

Wenn durch diese Einsparungen der Krankenversicherungsbeitrag der Arbeiterkraft um 1 Prozent gesenkt werden könne, so sei das eine große soziale Leistung. In der Arbeitslosenfrage wies der Redner darauf hin, daß die Arbeiterkraft durch eine Erhöhung der Beitragspflicht um 2 Prozent ein durchaus anerkennenswertes Notopfer gebracht hätte. Mißbräuche, die bei 2 bis 3 Millionen Arbeitslosen durchaus verständlich seien, müßten beseitigt werden, um die große soziale Idee der Arbeiterversicherung in ihrem Kern zu retten. Dazu müsse man auch den Mut zu Abstrichen bei Mißständen aufbringen. Der Vorwurf der sozialen Reaktion, der darin erblickt würde, daß man eine vernunftgemäße Anpassung an die realen Wirtschaftsverhältnisse vollziehe, müsse scharf abgelehnt werden. Die Sozialdemokratie verjache mit ihrem Antrag wegen der Großenkonferenz das Volk zu verwirren. In vorigen Jahren sei ein Ministerpensionsgesetz geschaffen worden, um die unhaltbaren Zustände auf diesem Gebiete bei Ministerpensionierung nach allerförmiger Dienstreise zu beseitigen. Der Reichstag habe erachtet, daß auch die Länder hier mitmachen. Baden und Württemberg hätten es getan, aber Länder unter sozialdemokratischer Führung wie Preußen und Hessen hätten es durchaus ab-

(Fortsetzung auf Seite 7.)

## Die Entschließungen der kommunalpolitischen Tagung

Unter einmütiger Billigung kam folgende Resolution zur Annahme:

Die zur Beratung dringender kommunalpolitischer Fragen zusammengetretenen Mitglieder der kommunalpolitischen Vereinigung der badischen Zentrumsgruppe haben nach Entgegennahme der Referate der Abg. Dr. Föhr und Erving, zu der durch die Reichstagsauflösung geschaffenen politischen Lage Stellung genommen. In voller Einmütigkeit stehen die gegen 500 Anwesenden, in der kommunalpolitisch führenden Parteifreunde des Landes geschlossen hinter der Reichs- und Landespolitik der Zentrumsfraktion. Sie richten auch von sich aus die dringende Mahnung an alle Parteifreunde im Lande, sofort die Aufklärungsstätigkeit in der Partei in jedem Ort aufzunehmen und die Reichstagswahlen vorzubereiten und sie zu einer für die Zentrumsgruppe erfolgreichen Entscheidung zu führen.

Zu den kommunalpolitischen Fragen wurde folgende Entschlieung angenommen:

Auch die bevorstehenden Gemeinde-, Bezirks- und Kreiswahlen in Baden sind von weittragender politischer Bedeutung. Die Gemeinden als Zellen des staatlichen Lebens sind vom Wellenschlag der wirtschaftlichen und sozialen Notlage unserer Zeit aufs stärkste betroffen, sie stehen dauernd vor großen und wichtigen Aufgaben. Dabei ist die Steuer- und Umlagekraft der Bevölkerung bereits aufs stärkste angepannt. Außerste Sparbarkeit auf allen Gebieten ohne Vernachlässigung von berechtigten sozialen Belangen der notleidenden Teile unseres Volkes muß darum erstes Gebot einer verantwortungsvollen Kommunalpolitik sein.

In der Heranziehung aller Bevölkerungsschichten zur positiven Mitarbeit auf dem Boden einer gesunden Selbstverwaltung und in Erkenntnis der gemeinsamen Schicksalsverbundenheit aller Stände sieht die kommunalpolitische Vereinigung der badischen Zentrumsgruppe Wege, die nicht nur zum Ausgleich der wirtschaftlichen Spannung führen, sondern auch das Verantwortungsbewußtsein stärken, die Volksverbundenheit vertiefen und die den unheilvollen staatsgefährlichen und religionsfeindlichen Radikalismus eindämmen.

Gerade gegenwärtig ist die Selbstverwaltung mit einem möglichst demokratischen Gemeindeverfassungswesen als Kraftquelle für Reich und Land von größtem Wert.

Darum verlangt die Zentrumsgruppe, daß in Baden die bewährte Einrichtung der Bürgerausschüsse bestehen bleibt, und

daß das Gemeindevahlrecht den Wünschen des Volkes entsprechend verbessert wird, um so die Teilnahme tüchtigster Schichten an der kommunalpolitischen Arbeit sicher zu stellen.

Das Zentrum ist als christlichsoziale und nationale Weltanschauungspartei in dieser Zeit unseres Volkes auch in den Gemeinden ganz besonders zur Mitarbeit und zum Ausgleich der Gegensätze berufen.

Es erkennt darin nicht nur eine staatsbürgerliche, sondern auch eine sittliche Pflicht. Das Wohl der Allgemeinheit und die Wahrung und Rettung der vom Zeitgeist stark bedrohten Güter christlicher Volkskultur fordern gebieterisch, daß auf allen Gebieten der Selbstverwaltung christlicher Geist und christliche Sitte einen möglichst starken Ausdruck finden und daß das christlich gegnünte Volk überall den ihm gebührenden Einfluß erhält. Deshalb sind in allen Gemeinden wo die Zentrumsgruppe in entsprechendem Umfang vertreten ist, eigene Wahlvorschlagslisten einzureichen. Sogenaunte angeblich unpolitische, politisch neutrale oder Bürgerblocklisten sind grundsätzlich abzulehnen. Zentrumsleute können sich unmöglich rein wirtschaftspolitisch orientieren. Das Wesen unserer Weltanschauung mit den daraus gewonnenen großen Ideen muß auf die moderne Zeit angewandt, jederzeit vor allem auch schon bei der Kandidatenaufstellung ausschlaggebend sein. Auch den Frauen und der Jugend ist der Weg zur kommunalpolitischen Arbeit in angemessenem Umfang offen zu halten.

Wer auf dem Boden des Zentrums steht und mit dessen Hilfe ein kommunalpolitisches Ehrenamt befüßt, dessen Pflicht ist es, sich der von der Partei ins Leben gerufenen kommunalpolitischen Vereinigung der badischen Zentrumsgruppe anzuschließen und deren Zeitschrift „Die badische Gemeinde“ auf jede Weise zu fördern, damit die Voraussetzungen für eine gute und zielbewußte Kommunalpolitik im Sinne der Zentrumsgruppe immer besser werden.“

### Ein Telegramm an Reichskanzler Dr. Brüning

Unter stürmischer Zustimmung der Delegierten der Landestagung verlas Präsident Dr. Baumgartner folgendes an Reichskanzler Dr. Brüning gerichtetes Telegramm:

„Die über 500 in Karlsruhe versammelten Delegierten der kommunalpolitischen Vereinigung der badischen Zentrumsgruppe nahmen unter tätiger Mitwirkung des badischen Parteiführers Stellung zur Lage, stehen geschlossen zur Führung und senden in Verehrung beste Grüße.“

Dr. Baumgartner. Kühn.

# Baden

## Zur Studentwahl in Freiburg

Sieg der gemäßigten Richtungen über den Radikalismus.

Von studentischer Seite wird uns noch zu der Freiburger Wsta-Wahl geschrieben:

Studentenwahlen pflegen im allgemeinen für die Öffentlichkeit von untergeordnetem Interesse zu sein. Wenigstens war das früher in einem großen Maße der Fall. In diesem Jahre ist aber auch hier eine Veränderung eingetreten. Wie unter den Studenten selbst das Interesse an ihrer Vertretung stetig wächst, so nimmt auch die Öffentlichkeit an der Hochschulpolitik immer größeren Anteil. Ein Grund dafür dürfte zunächst einmal die ungewöhnlich starke Propaganda des Rechtsradikalismus sein, die natürlich dann die Gegenparteien zu gleichen Maßnahmen zwingt. Dann aber ruft überhaupt das Anwachsen der Nationalsozialisten, in welcher Gemeinschaft dies auch sein mag, öffentliches Interesse wach.

In dieser Hinsicht stehen die Wstawahlen an der Universität Freiburg vom vergangenen Donnerstag einzigartig da. Noch nie war eine derartige Wahlpropaganda getätigt worden wie diesmal. Schon Wochen vorher fand eine nationalsozialistische Wahlversammlung nach der anderen statt. Fast jeden Tag wurden die Kommilitonen mit ihren Flugblättern beglückt. Ob sie viel genützt haben? Nun ja, der Wahlausgang hat ja den Erfolg gezeigt! Ich glaube nicht, daß die Herren Nationalsozialisten mit dem Ergebnis zufrieden sind. Ihre Gesichter mühten sonst einen etwas freudigeren Ausdruck haben! Grund zur Unzufriedenheit haben sie allerdings von ihrem Standpunkt aus mehr als genug. Wenn man vor den Wahlen die hoffnungsvollen Gesichter der Anhänger Hitler sah, wenn man in ihren Wahlversammlungen und in ihren „Diskussionsreden“ die zwerchfellschütternden „Gespräche“ anhören durfte, wenn man in Privatgesprächen von ihren Plänen erfuhr, konnte einem fast bange werden! Noch am Tage, an dem die letzte katholische Wahlversammlung stattfand, hofften die Herren auf mindestens 5 Sitze. Doch schon die gleiche Versammlung hat sie eines anderen belehrt. Sie konnten da einmal etwas von katholischer Geschlossenheit sehen, wie sie es in ihren eigenen Reihen zurzeit nicht mehr gewohnt sind. Ja selbst am Wahltag wagten die Nationalsozialisten zu behaupten: Die katholische Fraktion wird einen Sitz an die Linke und einen an die Rechte abtreten müssen, dann hat sie nur noch 7 Sitze! Aber, ihr nationaler Herr, die Mitte hat sich gehalten! Nein, sie hat gewonnen! Anstatt der versprochenen 7 Sitze und der erwarteten 9 haben wir sogar 10! Wir müssen den Nationalsozialisten eigentlich dankbar sein für ihre Wahlpropaganda! Sie haben den Studenten, besonders auch den Freistudenten, die Augen geöffnet. Sie haben ihnen gezeigt, wohin eine Herrschaft radikaler Elemente führen kann. Die Wahlpropaganda mit ihren mehr als gemeinen Angriffen gegen alles, was nicht „national“ sich nennt, haben eine entsprechende Antwort geradezu herausgefordert, haben vor allen Dingen „des Pudels Kern gezeigt“. Ja, die „national unüberlässigen“ Katholiken, die konfessionell bemantelten „Marxisten“ haben diesmal gezeigt, daß sie noch zuverlässig sind in jeder Beziehung; sie haben bestimmt eine gute Antwort gegeben. Ganz sicher war diese Antwort mit dem Stimmentzettel besser, als Antworten in Gestalt von Ohrfeigen! Sie selbst werden daran kaum zweifeln! Und wenn sie es heute noch tun, vielleicht bald nicht mehr.

Ein zweiter Grund für die nationalsozialistische Unzufriedenheit ist das Gesamtstimmverhältnis. Und das fränkt die Nationalsozialisten noch mehr als der eine Sitz, den sie nicht erhalten haben. Daß sie die Zahl der Sitze von 2 auf 4 erhöhen konnten, ging eben nicht auf Kosten der „unüberlässigen“ Katholiken, auch nicht auf Kosten der Republikaner, sondern auf die ihrer Brüder, der „Nationalen Studentenschaft“. Von 10 Sitzen auf 7 kommen, war allerdings etwas viel! Besonders, wenn dabei der eine Sitz sogar zu Gunsten der Mitte abgetreten werden muß. Aber — es hätte noch schlimmer gehen können. (Siehe Heibelberg, jetzt 11 Sitze, vorher 18!) Die „Nationalen“ haben zwar an allen Hochschulen verloren, jedoch fast ausnahmslos zu Gunsten der Nationalsozialisten, nur hier in Freiburg mußten die Katholiken siegen! Bitter zwar, aber eben Tatsache. Ueberwiegend ist jetzt die Stellung der staatsbejahenden Gruppen, 14 zu 11 (vorher 13 zu 12).

Bemerkenswert ist noch das Schicksal des Rings nationaler Studentinnen. Glaubten die Leute vielleicht an einen Abfall der katholischen Studentinnen zu diesem neuen Versuch? Das war sehr töricht; denn auch die katholischen Studentinnen sind eben zuverlässig. Und der Mißerfolg der „Frauenpartei“ legt davon Zeugnis ab. Bei uns Katholiken sind auch die Studentinnen vertreten, sonst in keiner Fraktion.

Ueberaus hat bei der Wahl der verhältnismäßig geringe Erfolg der Linken. Sie verminderten ihre Stimmenzahl von 488 auf 549 zu erhöhen. Aber bei der prozentual bedeutend stärkeren Wahlbeteiligung will das nicht viel bedeuten.

Heute nach der Wahl können wir mit Zuversicht in die Zukunft schauen. Unsere Stellung ist sicher, sicherer als je. Sie wird es auch bleiben, wenn die ganze katholische Studentenschaft auch weiterhin so geschlossen den Gegnern, gleich welcher Art, gegenüber tritt. Die katholische Einheitsfront ist der Erfolg der vergangenen Semesterarbeit. Und darin liegt unser Sieg und unsere Stärke. Geschlossen sind die katholischen Verbände sowohl wie im besonderen Maße auch die Freistudenten und die Theologenschaft für ihre Kandidaten eingetreten. Die Arbeit in Zukunft soll ihnen dafür danken.

Die folgende Uebersicht gibt ein genaues Bild über die Stärke der einzelnen Parteien auch mit Beziehung auf das Vorjahr.

	1929		1930	
	Stimmen	Sitze	Stimmen	Sitze
Katholische Studentenschaft	970	9	1149	10
Republikanische Studentenschaft	327	3	366	3
Sozialistische Studentenschaft	163	1	183	1
Ring nationaler Studentinnen	—	—	55 (1)	—
National-Sozialisten	240	2	543	4
Nationale Studentenschaft	1156	10	826	7

Die Wahlbeteiligung betrug zirka 80 Prozent, bisher die höchste Zahl bei studentischen Wahlen.

# Tagungen

## 56. Hauptversammlung des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins.

Freiburg, 20. Juli. Der Deutsche und Oesterreichische Alpenverein hielt hier vom 18.—20. Juli seine 56. Hauptversammlung ab. Dieser Tagung, der ersten in Freiburg, kam insofern eine

# Die Entwicklung in Spanien

## Stabilisierung der Besete — Keine Neubildung der Berenguerregierung — Parlamentsbildung Ende dieses Jahres — Monarchie nach englischem Muster

Madrid, Mitte Juli 1930.

Die Verfolgung der Ereignisse in Spanien beweist die Wichtigkeit des Satzes, daß heute das Wirtschaftliche das Primat vor dem Politischen hat, selbst wenn wie in Spanien die Politik vor entscheidenden Fragen wie Republik und Monarchie steht, die ein ganzes Volk aufzurütteln vermögen. Die letzten Jahre litten darunter, daß die Staatsleitung gerade diesen Grundsatz nicht erkannte und die Bewältigung des wirtschaftlichen Problems nicht ernstlich in Angriff nahm. Es mußte erst zu ganz drastischen Angriffen auf die Besete kommen, und die Besete plötzlich wie in diesen Tagen um 15 bis 20 Prozent an Wert verlieren, d. h. auf einen seit 1898 nie erreichten Tiefstand kommen, nachdem sie langsam aber ständig Wochen vorher abwärts glitt, bis die Staatsleitung aufgerüttelt wurde und in den ersten Tagen des Juli den Willen zur Stabilisierung kundgab. Diese wurde bis in die jüngsten Tage hinein als in Spanien unangebracht angesehen und immer wieder abgelehnt. Man kann daher den neuesten Festsetzung als letzten, aber segensreichen Alarm bezeichnen, der gleichzeitig durch verschiedene Streikausbrüche in Sevilla, Granada, Malaga und Bilbao verstärkt wurde und an die soziale Seite des wirtschaftlichen rührte. Dem spanischen Durchschnittsbürger ist die Bedeutung einer stabilen Währung niemals zum Bewußtsein gekommen, da Spanien seit Menschengedenken keine wirklich stabile Währung besessen, und bei den führenden Schichten ist das Stabilisierungsproblem erst populärer geworden, als der Finanzminister Primo de Rivera wiederholt die Absicht kundgab, die Besete wieder auf die Parität zu bringen (was nicht möglich ist) und verfehlte, verlustbringende Interventionen machte.

Spanien ist das einzige der großen Länder Europas, das sein Geld nicht stabilisiert hat und damit alle Mäander der internationalen Spekulation anzieht und konzentriert,

wenn auch nicht die bösen Spekulantenden des Auslandes ausschließliche Ursache des schlechten Besetentandes sind, wie allgemein geschrieben und gesprochen wurde. Es waren schon tiefere Ursachen vorhanden wie in einem kürzlichen Artikel des zurzeit in aller Munde stehenden früheren Finanzministers Santiago Alba betont wird. Aber die Spekulation verflüchtigt den Krankheitszustand der Besete, die in ihrer Unsicherheit die Tendenz nach unten besitzt und damit eine ständige Gefahr bildet. Der gegenwärtige tiefe Stand der Besete ist allerdings übertrieben und entspricht nicht der wahren wirtschaftlichen und finanziellen Lage Spaniens, das bekanntlich nach den Vereinigten Staaten den größten Prozentanteil in der Golddeckung besitzt (4335 Millionen Papierpeseten und eine Reserve von 2448 Millionen in Gold), wenn auch die genügende Goldbedeckung allein keineswegs sicheres Schuttmittel gegen Entwertung einer Landeswährung ist. Die Regierung verflüchtigte daher vernünftigerweise auch, nicht sofort zur Stabilisierung schreiten zu wollen — sondern in drei Etappen vorzugehen, um einen günstigeren Stabilisierungskurs zu erreichen. Von der definitiven und wirklichen Umwertung des Staatshaushaltes und Abschaffung der Vöcher, durch welche Gelder des Staates bequem abfließen, wie der selbständigen Eisenbahnkasse usw., will man zur zweiten und dritten Etappe schreiten, über deren Einzelheiten noch beraten wird. Es ist drei Jahre etwa her, wo schon einmal genaue Ratschläge zur Stabilisierung vorlagen und zwar durch den von Primo als Gutachter eingeladenen Professor Mist, früheren Vizegouverneur der Bank von Frankreich, dessen Bericht aber unausgeführt seinerzeit ad acta gelegt wurde. Leider sind aber auch heute wieder Gegner einer Stabilisierung aufgetreten und es scheinen sich zwei Kreise zu bilden, die einerseits von dem Untergouverneur der Bank von Spanien und andererseits von katalanischen Vertretern (Gruppe Cambó) geführt werden, welche letztere für die Stabilisierung eintreten.

Die Regierung Berenguer ist sich darüber klar, wie sie verhalten muß, daß diese Vereinigung der finanziellen Lage die Mitarbeit des Parlaments verlangen würde, wie überhaupt die politischen und psychologischen Faktoren als stark beeinflussend auf die Währungsfrage jetzt betrachtet werden. Die Erkenntnis, daß definitiv politische Verhältnisse dem Lande innen und außen zustoßen können würden, ist heute

### angeseht der Gefahr einer Inflation

allgemeiner geworden und wird den Entscheidungen der Regierung auf dem Wege der Normalisierung offensichtlich größeren Impuls geben als bisher. Allerdings ist an eine Abhaltung der Wahlen vor Anfang Dezember nicht zu denken, wie Berenguer von neuem betonte, da die Aufstellung neuer Wahllisten viel Zeit erfordere, so daß mit der definitiven Lösung der Währungsfrage keineswegs bis dahin gewartet

werden kann. Es wurde daher an andere Auswege gedacht und die sofortige Umbildung der Berenguerregierung, trotz Dementis, durch Aufnahme neuer Männer in Erwägung gezogen, welchen Versuchen aber der Erfolg verlag war. Die Lebenszeit der jetzigen Regierung ist schon auf Grund ihrer Eigenart als Zwischenregime gezählt, vor allem hat sie aber durch ihre schwankende Haltung und Unentschlossenheit viel an Ansehen eingebüßt und durchweg harte Kritik von allen Seiten erfahren. So schrieb der rechtsstehende und stets für die Regierung einsetzende ABC am 27. Juni folgendes: „Zu Zeiten der Diktatur entbehrten wir in Spanien der Rechtsordnung, aber wir hatten unzweifelhaft öffentliche Ordnung und Ruhe im Lande. Jetzt zeigt sich auf eine sehr heftige Art die öffentliche Unordnung, während wir fortfahren, ohne rechtliche Ordnung zu sein. Auf der einen Seite Mangel an Autorität und Voraussicht, daher unbegründete Streiks, Gesetze und Schüsse auf der Straße, auf der anderen Seite das Fortfahren in dem abnormalen Regieren, die Aufhebung der konstitutionellen Garantien, dieselbe Zensur der Presse wie vor sechs Monaten und das Öffnen des Ventils der politischen Meinungsäußerung, nur um es sofort wieder zu schließen — das ist nicht der Weg einer Normalisierung und Beruhigung des Landes.“

Um nunmehr alle Gerüchte einer Regierungsänderung endgültig aus der Welt zu schaffen und dem In- und Auslande den Eindruck einer politischen Stabilität zu geben, hat die Regierung am 9. Juli durch eine offizielle Note bekanntgegeben, daß sie bleibt und sich noch vor Schluss dieses Jahres einem Parlament zu präsentieren beabsichtigt.

Heute steht im Mittelpunkt des Interesses ein anderer Mann, Santiago Alba, dessen kürzliche Unterredung mit König Alfons in Paris größte Aufmerksamkeit im In- und Auslande erweckt hat. Die Enttäuschung auf Seiten der Republikaner ist groß, da diese im Stillen wahrscheinlich unberechneter Weise, auf Alba gerechnet hatten, dagegen der Sieg und Erfolg des Monarchen vollkommen. Dessen schon so oft bewiesene Klugheit hat es verstanden, den tüchtigen Vertreter der liberalen Partei, der stets auf dem linken Flügel gestanden hatte, zum lauten Verteidiger des monarchischen Gedankens zu machen.

Neben der Errichtung einer Monarchie nach englischem oder belgischem Muster in Spanien ist in den Gedanken Santiagos Albas als Neues zu verzeichnen, daß er es heute für unmöglich hält, nur mit den alten Parteien zu regieren und den Zuspruch des „neuen Spaniens“ für unerlässlich hält.

Diese Feststellung des heute angesehensten Mannes Spaniens ist von besonderem Interesse, da Spaniens Parlament und Regierung seit Menschengedenken bis auf den heutigen Tag ausschließlich von der Konservation und liberalen Partei gebildet wurden und die übrigen Parteien nur etwa 5 Prozent der Abgeordneten und Senatoren stellten.

Die Linksparteien haben bis jetzt abgelehnt, an einer Regierung Santiagos Albas teilzunehmen und überall taucht als letzter Grund das Mißtrauen auf, daß König Alfons seinen absoluten Charakter aufgibt und zu heute auf morgen zu einem überzeugten Demokraten werden könne. Die Monarchie nach englischem Muster, so lauten andere Stimmen, wäre vor zehn Jahren möglich gewesen. Heute nach den Erfahrungen der Diktaturperiode genüge sie nicht und die Republik auf dem Wege politischer Umwälzung sei der einzige Ausweg. Alba stellt in seiner im ABC erschienenen Erwiderung die „radikale Erneuerung“ des Staates der „Revolution“ entgegen und bezeichnet die Republik als Ideal der Demokratie, die heutzutage aber in Spanien noch nicht zu erreichen ist. Er sei Monarchist aus Vernunft und sieht die Bedingungen für eine Republik auf spanischem Boden erst in der Zukunft gegeben. Santiago Alba zeigt sich damit als Wirklichkeitsmensch und überseht nicht, daß Spanien seiner ganzen sozialen Struktur nach, mit seinem starken Analphabetismus niemals zu einer annähernd reinen Feststellung des Volkswillens kommen kann. Radikale Veränderung in pädagogischer, sozialer und wirtschaftlicher Beziehung ist die Voraussetzung für ein parlamentarisches sauberes Regieren des Volkes, wozu jeder Kenner spanischer Verhältnisse seinen Zeitraum von mindestens zwei Jahrzehnten notwendig halten wird. Bis dahin ist unbedingt die Monarchie mit ihrem Gewicht an Tradition und Prestige den Mächtigen im Lande gegenüber für das heute noch stark unpolitische spanische Volk vorzuziehen, den Mächtigen, die ganze Teile Spaniens als Große Landesbesitzer beherrschen und damit auf das ungebildete Landvolk, wie die Erfahrungen stets gezeigt haben, in ihrem Sinne bei Volksabstimmungen Einfluß nehmen können. Ja es ist daher die Frage, ob selbst die Monarchie nach englischem Muster, die Republik mit monarchistischer Spitze ist, heute schon in Spanien genügend vorbereiteten Boden findet.

Dr. J.

ganze besondere Bedeutung zu, als auf ihr einmal der formelle Beschluß über den Anschluß des Oesterreichischen Touristenklubs gefaßt wurde und ferner die Wege geordnet wurden für die Aufnahme des Oesterreichischen Gebirgsvereins. Damit ist ein großer Schritt vorwärts getan in den Zusammenschlußbestrebungen aller deutschsprachigen großen Bergsteigerverbände und die Bahn frei gemacht zur alpinen Einheitsfront. Der neu aufgenommene Oesterreichische Touristenverein tritt mit seinen 25 000 Mitgliedern bei 56 Sektionen mit 64 Hütten in den Ostalpen als besondere Sektion dem Alpenverein bei. Was den Oesterreichischen Gebirgsverein betrifft, so zählt dieser 80 000 Mitglieder mit 24 Hütten. Die Hauptversammlung ermächtigte den Hauptauschuß, die Verhandlungen in dem Sinne zu führen, daß der Anschluß an den Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein mit dem 1. Januar 1931 zur Durchführung kommt. Der bisherige Präsident des Oesterreichischen Touristenklubs, Direktor Watzau, tritt als viertes Vorstandsmitglied in den Hauptauschuß ein. Die Zahl der Hauptauschußmitglieder, von denen zwei hinzugewählt wurden, wurde auf 25 bis 32 festgesetzt.

Des weiteren genehmigte die Hauptversammlung einstimmig den Jahres- und Kasernenbericht 1929/30, sowie den Voranschlag für 1931, der mit 1 143 000 Mark bilanziert. Die zunächst vom Hauptauschuß beantragte Erhöhung des Bezugspreises der „Zeitschrift“ ist wieder gefallen, der Preis beträgt also weiter 4 Mark. Ein Antrag der Bergsteigergruppe betreffend erhöhten Oedlandschuß wurde in dem Sinne angenommen, daß der Hauptauschuß beauftragt wird, mit den Regierungen, die für das Arbeitsgebiet des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins zuständig sind, in Fühlung zu treten, um einen erhöhten Naturschuß des alpinen Oedlandes herbeizuführen.

Der Tagung, die mit der Feier des 50jährigen Bestehens der Sektion Freiburg verbunden war, wohnten ca. 600 Delegierte aus

214 reichsdeutschen, 81 österreichischen Sektionen und 5 Sektionen des Auslandes bei. Seitens der Stadt Freiburg wurden die Teilnehmer in einem besonderen Begrüßungsabend willkommen geheißen.

Als Tagungsort der nächstjährigen Hauptversammlung wurde Baden bei Wien mit großer Mehrheit bestimmt. In diesem Jahre kann der Verein auf sein 70jähriges Bestehen zurückblicken.

## 8. ordentl. Verbandstag der badischen Schneidermeister e. V.

Willingen, 20. Juli. Am Samstag und Sonntag fand hier die 8. ordentliche Landesversammlung der badischen Schneidermeister statt, die von über 800 Mitgliedern besucht war. Am Samstag fand in der Festhalle ein Begrüßungsabend statt. Die Hauptversammlung nahm am Sonntag ihren Anfang und dauerte über sieben Stunden. Sie brachte wichtige Beschlüsse und Fingerringe für die fernere Gestaltung des Schneidergewerbes. Der 1. Vorsitzende, Weid-Karlruhe, eröffnete die Hauptversammlung und betonte die Nationalisierung des Schneidergewerbes als eine unglückliche Maßnahme. Der Geschäftsbericht wurde verlesen von Geschäftsführer Koeper-Karlruhe, der Kasernenbericht von dem stellvertretenden Vorsitzenden Drach-Karlruhe. Der Voranschlag wurde genehmigt. Die Entlastung des Gesamtvorstandes wurde vorgenommen. Das Hauptreferat hatte der Syndikus des Reichsschneiderhandwerkes, Jung-Elberfeld, der über das Thema sprach: „Hat das Schneiderhandwerk noch eine Zukunft?“ Anschließend wurde über das Lehrlingswesen, über die Fachschulen und über das Versicherungswesen Bericht erstattet. Die Neuwahlen erbrachten die Bestätigung des alten Vorstandes. Anträge wurden nicht eingebracht. Als Ort für die nächste Hauptversammlung 1932 wurde Karlruhe gewählt. Im Jahre 1931 wird nur in Regl ein Obermeiertag stattfinden. Am Montag nachmittag unternahm die vielen Besucher Ausflüge in den Schwarzwald.

# Badische Chronik

## Nationalsozialistisches von der Freiburger Universität

Der Ausgang der Wahlen, der die Nationalsozialisten trotz ihrer Gewinne reichlich enttäuschte, der Sieg der Katholiken, gegen die sie ihren Kampf gerichtet hatten, war die Antwort auf das unerhörte Verhalten der Nationalsozialisten — eine Antwort mit dem Stimmzettel, die besser war als Antworten in Gestalt von Ohrfeigen. Diese Anspielung auf Ohrfeigen hat ihren guten Grund. Denn ein Zwischenfall bei den Wahlen, über den man lieber im Interesse der Freiburger Studentenschaft geschwiegen hätte, ist inzwischen bekannt geworden. Die Herren Nationalsozialisten schädigen das Ansehen der Studentenschaft ja durch ihr Verhalten dermaßen, daß es doch gut ist, wenn auch die weitere Öffentlichkeit es erfährt, daß diese Herren sich benehmen wie es eines Studenten nicht würdig ist.

Über den Vorfall, um den es sich handelt, wurde uns folgendes berichtet: Am Wahltag erschienen die beiden nationalsozialistischen Amtsglieder, der ja hinreichend bekannte „Führer“ Wolf Schöne (berühmt, der schon mehrfach sich ungebührlich betrug und sich zuletzt in der Versammlung der katholischen Studenten (Blamierung) und ein weiterer Nationalsozialist auf der Kampfe der Universität und bedrohten einen republikanischen Studenten, der Flugblätter verteilte, in denen das nationalsozialistische Treiben als Randalstimmung bezeichnet war. Schöne entritt dem Kommilitonen die Flugblätter. Der herbeigerufene Oberrechnungsrat Zimmermann verlangte vergeblich die Rückgabe der Blätter; Schöne bestritt dem Universitätsbeamten das Recht, ihm Vorschriften zu machen. Inzwischen hatten sich zahlreiche Studenten angesammelt, die gegen die Nationalsozialisten Stellung genommen hatten und sie zu torquieren beabsichtigten. Als im Verlauf der Debatte ein Student bemerkte, Schönes Verhalten sei der beste Beweis für den Vorwurf des Randalstimmens der Nationalsozialisten, schlug Schöne dem Sprecher mit der Hand schallend ins Gesicht! Dieser Vorfall löste allgemeine Empörung aus, ohne daß es zu weiteren Tätlichkeiten kam, der geohrfeigte Student, der einer Durcheinander angehört soll, begnügte sich mit der Abnahme der Wäsche Schönes.

Dies der Vorgang der Szene, die beweist, daß die nationalsozialistischen Studenten nicht mit geistigen Waffen, sondern mit Terror und niedrigsten Manieren den Wahlkampf führten und damit das Ansehen der Universität und der Studentenschaft schädigen. Inzwischen erfahren wir, daß nicht nur, wie es am Platz ist, ein Disziplinarverfahren gegen den Studenten Schöne eingeleitet ist, sondern daß dessen rohes Verhalten offenbar selbst seinen Genossen genügt zu viel war. Schöne soll als Führer der nationalsozialistischen Studentengruppe abgesetzt worden sein. Es wäre interessant, zu erfahren, ob das richtig ist. Vielleicht wäre das ein Anfang der Befreiung auf akademische Gestalt — vielleicht aber auch nur ein taktisches Manöver! Jedenfalls hat auch die Öffentlichkeit ein Recht zu wissen, was geschieht, um die maßlose Gehe der Nationalsozialisten in der Universität endlich zu unterbinden.

## Schlimmes Ende einer Vergnügungsfahrt

(1) Untergrambach, 20. Juli. Am Samstagabend gegen Mitternacht fuhren einige Männer mit einem Fuhrwerk auf den Michaelsberg, um eine Vergnügungsfahrt zu machen, welche aber ein schlimmes Ende fand. Auf dem Heimweg hängten sich die Stränge des einen Pferdes an einer abfallenden Stelle aus. Dadurch wurden die Pferde scheu und gingen auf und davon. Durch diesen Ausbruch wurden die meisten Personen vom Wagen geschleudert. Der verheiratete 45jährige Fuhrmann Franz Schmitt wurde so unglücklich abgehauen, daß der Tod gegen Morgen eintrat. Die übrigen Mitfahrer kamen außer leichten Verletzungen mit dem Schrecken davon.

Rebsheim, 20. Juli. (Goldene Hochzeit) Können hier die Eheleute Melchior Gruber am 20. Juli begehen. Dem Jubelpaar gingen aus diesem Anlaß bereits jetzt zahlreiche Glückwünsche zu, u. a. von Landrat Groß-Bretten und Bürgermeister Köhler.

Mühlbach, 20. Juli. Das 40jährige Priester-Jubiläum feiert hier der Pfarrer Dr. Kempf hier. Der Jubilar erfreut sich noch großer geistiger und körperlicher Rüstigkeit. Seine Wertschätzung in der Gemeinde ist allgemein groß.

## Ein Automatenmarder gefaßt.

Mannheim, 21. Juli. Bei dem Versuch, die Münzernsprecher des Hauptpostamtes zu plündern, wurden in den frühen Morgenstunden des Sonntags zwei 20jährige Burschen von einem Postbeamten überrascht. Das herbeigerufene Leberfallkommando nahm einen der Täter in Gewahrsam, während der andere flüchten konnte. Seine Personalien sind bekannt. Der festgenommene hat gestanden, daß er mit seinem Komplizen in den letzten Monaten die Münzernsprecher verschiedener hiesiger Stadtteile systematisch beraubt hat. — Der Motorradfahrer Johann Benzinger aus Mannheim-Feudenheim erlitt auf der Dannstadter Höhe (Pfalz) einen Unfall, bei dem er einen Armbruch und sonstige Verletzungen davontrug. Die gleichfalls aus Feudenheim stammende Sozialfahrerin blieb mit einer Gehirnerschütterung liegen. Die Verunglückten wurden ins Ludwigshafener Krankenhaus verbracht.

Ettlingen, 20. Juli. (Direktor Stemmler 60 Jahre alt) Der Direktor des Realgymnasiums Stemmler feiert in diesen Tagen seinen 60. Geburtstag. Stemmler leitet die Anstalt seit zwölf Jahren.

Endingen, 20. Juli. (Gus-Zimmermann) Der große Sohn Endingens, Gus-Zimmermann, feiert am heutigen Sonntag als 76jähriger seine sojährige Ehrenmitgliedschaft der Schützengesellschaft Endingen. Zimmermann ist bekanntlich Ehrenbürger der Stadt Endingen. Seit seiner Auswanderung nach den Vereinigten Staaten im Jahre 1870 hat er seine Heimatstadt schon 55 mal besucht. Sein Name ist bekannt geworden durch seine langjährige Weltmeisterchaft als Schütze. Seine große Sammlung an Preisen hat er seiner Heimatstadt Endingen geschenkt, die diese wohl einzigartige Sammlung im Rathaus untergebracht hat.

## Hochwasser des Rheins

Freiburg i. Br., 19. Juli. Die seit einer Reihe von Tagen mit Unterbrechungen immer wieder eintretenden Regenfälle haben ein nicht unbedenkliches Anschwellen der Schwarzwaldgewässer herbeigerufen und dadurch ein erhebliches Steigen des Oberrheins verursacht. Der Wasserstand ist im Laufe des Tages um einen Meter gestiegen. Die Flutwelle des Oberrheins erstreckt sich bereits bis Breisach und ist in weitem Maße begriffen. Auf der Etzrede Schaffhausen-Vasel ist es bereits zu Ueberflutungen der Uferstreifen gekommen. So stehen z. B. in Waldshut die Rheintäler seit heute mittag unter Wasser.

Pfullendorf, 20. Juli. (Brand Schaden.) In Ebratsweiler ist die große Scheune des Landwirtes Stadler mit umfangreichen Vorräten an Heu niedergebrannt. Auch sechs Wagen und ein Drehmotor wurden von den Flammen vernichtet. — In Großschönach brannte ebenfalls eine Scheuer nieder, die der Witwe Müller zur Lohmühle gehörte. Der Schaden beläuft sich hier auf 15 000 Reichsmark.

## Vermischte Nachrichten

### Schwerer Unfall im Salzbergwerk

Geilbrunn, 20. Juli. Im Schacht des hiesigen Salzbergwerkes ereignete sich ein schweres Unglück. Der 53jährige Bergmann Herrmann wurde durch einen Sprengschuß so schwer verletzt, daß er alsbald verstarb. Ein zweiter Bergmann mußte schwer verletzt ins Redarfulmer Krankenhaus verbracht werden.

### Vater und Sohn bei einem Moirerandunglück getötet.

Wiesbaden, 20. Juli. Am Samstag nachmittag stieß der Motorradfahrer Schütz aus Frankfurt a. M. mit einem Privatwagen zusammen. Hierbei wurde ein auf dem Soziusplatz mit fahrender Sohn getötet. Schütz erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald nach seiner Einlieferung in das Spital verstarb.

# „Deutschlands Strom“

Ein chorisches Befreiungs-Festspiel. — Aufführung in Wiesbaden.

Wiesbaden, 19. Juli 1930.

Aus Anlaß des Besuches Hinderburgs haben sich die befreiten Städte am Rhein wiederum mit fahnen geschmückt. Große Erwartung liegt über den Lippen ihrer Bewohner, vornehmlich der Jugend, die, hat sie doch seit Kindeserinnerung nur Kriegselend und Besatzungsherrschaft gesehen, den „Vater des Vaterlandes“ wie einen Herold der Freiheit und des Glüdes begrüßt. Eine besonders frohe Stimmung aber herrscht unter ungefähr 5000 Jugendlichen der Bäderstadt an den Ufern des Cammus, des befreiten Wiesbaden, die seit Wochen an dem Befreiungsfestspiel „Deutschlands Strom“ leben, das in diesen Tagen zu Ehren Hinderburgs seine Aufführungen erlebt.

Ein Kranz herrlicher vielhundertjähriger Eichen umgibt das neugebaute Freilicht-Theater für zehntausend Menschen (noch vor sechs Wochen war der Platz ein französisches Barackenlager) dort droben, hart am Stadende, wo die Cammuswälder beginnen, und eine von nah und fern herbeigekommene Menge harrt ringsum das Spielfeld, das sich auf der ovalen Riesenarena dort in der Mitte abspielen soll. Fanfaren erschallen, feierlich geht, während die Fanfarenbläser zu Pferde in den vier Ecken der Arena aufstellung nehmen und mit einem großen Blasorchester im Wechsel spielen, in der Mitte die Reichsfahne mit dem Symbol der Rheinbefreiung, dem auf der Strombrücke harrenden Adler, hoch. Und der Herold verkündet den Sinnspruch des Rheines:

Weltkraft erweckt die Quelle  
Spendet rauschend Fluß und Strom  
Widerspiegelnd trägt die Welle  
Burg und Stadt und ewigen Dom.

Aber nicht nur der Rhein, sondern ganz Deutschland ist Träger des Spiels. Sinnreich wird es dargestellt durch des Rheines Schwester: die fünf anderen großen deutschen Flüsse Elbe, Weser, Oder, Weichsel und Donau, in welchen sich zugleich das Volk der Mitte, des Ostens und des Südens unseres Vaterlandes verkörpern soll. Elbe und Weser strömen in die Arena: „Uns zu weltweiten Wegen — ruft der offene Ozean.“ Lieblich wie der flüßige Wellenspiel, aber doch rüstig schreitend im Hinblick auf die von Elb- und Weiseröffnung ausgehenden Ozeanwege begleitet die Musik das Einströmen der von blau und gelb gekleideten Knaben und Mädchen dargestellten beiden Flüsse, und im Wechselgesang rufen die Flüsse und der im Hintergrund stehende Sprecher immer wieder den Sinnspruch in die Weite. Der Herold gibt das Zeichen, und die Ströme des Ostens und dann die kleine, sich lieblich dahinschlängelnde blaue Donau strömen in gleicher Weise in die Arena. Das Motiv der Ostströme ist das leuchtend daherziehende Schiff, dessen Weg die Dämonen der Flüsse abgerungen haben, das Motiv der Donau: „Schwarzwald hütet heilige Quelle — ewig reger Baderschaft.“

Nun ist die Arena von den schlanken Linien der deutschen Ströme erfüllt, aber einer fehlt noch, der „von dem Kreislauf abgeunden“, von fremder Truppe benetzt ist, die der Arbeit Lust und Lohn nimmt. Aber der Herold verkündet den Glauben des Volkes selbst an den gesegneten Rhein:

Aber deine Dome tragen  
Aber deine Werke klingen  
Aber deine Wogen tragen  
Kieber, welche ewig schwingen!

Und so brechen die Chöre, die das deutsche Volk darstellen, in den wilden Verlangen dahinjürmenden Ruf aus: „Deutscher Rhein! Deutscher Rhein!“

Der steht am Rande des Spielfeldes in Fesseln. „Löst meiner Ketten Bändel!“ — Die ihm die Ketten lösen werden, sind die Scharen des rheinischen Volkes. Während bisher die fünf Flüsse sinnbildlich das Volk andeuten, tritt jetzt, wo die Handlung ihrem Höhepunkt zuschreitet, etwas realistischer das Volk selbst auf, und zwar die vier eigentümlichsten Stände des rheinischen Volkes, in bunten Tagesgewändern mit ihren Handwerkszeugen. Die Bauern, Landarbeiter und Schmittlerinnen, die Winzer und Winzerinnen, die Bergarbeiter und anderen Werkleute, endlich die Fischer und Schiffer des Stromes selbst eilen stürmischen Schrittes auf den Platz. Ein Jahrzehnt hatte man gehofft, und in dem nun folgenden Sprechchor, während das rheinische Volk lösenden Schrittes im Rhythmus der Musik konzentrisch auf den gesegneten Rhein zumarschiert, klingt noch das Schwere und der Duldercharakter der Besatzungszeit:

Wir sind das Volk und wir  
Müssen es tragen —  
Wollen die Kette der  
Knechtschaft zerbrechen!

Immer näher rückt die Volksmasse an den gesegneten Strom heran, bis sie die Kette ergreift, mitten ins Spielfeld zerrt und die Kette dort zerbricht. „Freiheit — Freiheit — Freiheit!“ Der entseelte Rhein, dargestellt von disziplinierten, sportgeschulten, jungen Gestalten in hellgrünem Kleid, strömt unter Glodengeläut herein, und die 3000 Spieler und die Tausende von Zuschauern fingen das Deutschlandlied.

Dieser Höhepunkt des Spiels ist von großem Eindruck, besonders deshalb, weil in ihm auch die Schranken zwischen Spielern und Zuschauern fallen und im Sinne des Deutschlandliedes alle gemeinsam Träger der Handlung und Singender des Volkserlebens der Rheinbefreiung werden. Nachdem das Lied gesungen und die vorher auf Halbmaße gefundene Flagge der Rheinbefreiung hochgezogen worden ist und über der Spielfahrt lustig im Winde weht, schreitet die Handlung dem Schluß zu. Der Herold begrüßt den Rhein und gibt die Lösung der Zukunft aus: „Rückgeben — Freiheit — Freiheit!“

## Im Eisenbahnzug bestohlen

Dem Inhaber einer Hanauer Juwelenfirma wurde während der Eisenbahnfahrt von Wiesbaden nach Köln ein Koffer gestohlen, der Brillanten, Krochsen und Edelsteine im Werte von 85—40 000 M. enthielt. Von dem Dieb fehlt jede Spur. Wie man hört, ist der Schaden durch Versicherung nicht voll gedeckt.

## Ausflugsauto verunglückt.

Mühlhausen (Thüringen), 20. Juli. Auf der Landstraße Mühlhausen-Eisenach fiel ein mit 20 Personen besetztes Ausflugsauto des Königin Luise-Bundes aus Bad Frankenhausen, die einen Ausflug nach Eisenach unternahm, beim Nehmen einer Kurve um. Die Insassen gerieten unter das Auto. Eine zur Kur in Bad Frankenhausen weilende Holländerin namens Johanna Pothan, die in Eisenach Verwandte besuchen wollte, erlitt einen doppelten Beinbruch und schwere Schnittverletzungen, die ihren sofortigen Tod herbeiführten. 3 Schwerver- und 9 Leichtverletzte mußten dem Mühlhauser Krankenhaus zugeführt werden.

## Der Nachfolger Barnacks

Geheimrat Bland Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Berlin, 18. Juli. Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft hat heute nachmittags anstelle ihres verstorbenen bisherigen Präsidenten, Cz. von Barnack, Geheimrat Bland zum Präsidenten gewählt.

## 100 Verletzte bei einem Zusammenstoß

Newport, 20. Juli. Der Philadelphia-Newport-Express überkam an einem Bahnübergang bei Elizabeth (New-Jersey) ein Automobil und schloß es 400 Meter weit mit sich. Dabei entgleisten zwei Personenzüge und stürzten den Bahndamm hinunter, wodurch 100 Passagiere verletzt wurden. Ein Bahnbeamter versuchte, die ausbrechende Panik herbeizuführen mit dem Revolver in der Hand zu verhindern. Die Unfallinsassen zettelten sich durch rechtzeitiges Koppringen. Sie blieben unterlegt und wurden später verhaftet.

## Gewerkschaftliches

Jugendbildungsarbeit der christlichen Gewerkschaften im süddeutschen Landesparteibezirk.

Mit dem 1. April 1929 wurde der Landesparteibezirk Pfalz, Baden, Württemberg und Hohenzollern, Sitz Karlsruhe, hauptamtlich besetzt. Damit war auch zugleich der Aufstart zu einem weiteren Ausbau der Jugendbildungsarbeit im süddeutschen Bezirk gegeben. Ein Blick auf die geleistete Arbeit bestätigt die Erwartungen, die man nach dieser Seite an die Zusammenfassung Süddeutschland geknüpft hatte.

In 12 Jugendkursen haben bis heute 882 Teilnehmer Belehrung und Begeisterung geschöpft. Diese Zahl stellt eine beträchtliche Belebung des Mitarbeiterstabes im süddeutschen Bezirk dar. Soweit die Berichte der einzelnen Berufsverbände vorliegen, ist daraus zu ersehen, daß auch diese nur das Allerbeste über die Mitarbeit der Teilnehmer an den Jugendkursen berichten können, die nur im Einzelfalle durch die verheerende Wirkung der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit in ihrem Erfolge abgemindert wurde.

Die Kurse verteilen sich im Bezirk wie folgt: In B i r k e n b e r g 3 Kurse und zwar in Weingarten, Ulm und Beuron mit zusammen 117 Teilnehmern. In W a d e n 7 Kurse, in Mühl, Eberstadt, Ronachthal, Gengenbach, Schiff Neustadt und zweimal in Pegnitz mit insgesamt 208 Teilnehmern. In der Pfalz in Neustadt 2 Kurse mit 57 Kursteilnehmern.

Zu diesen Veranstaltungen treten noch die Kurse der einzelnen Verbände und Länder. Württemberg hat in diesem Zeitraum unter der Leitung des Kollegen Gensler 2 Landesjugend- und einen Arbeiterinnenkurs abgehalten, die ebenfalls einen Besuch von ca. 150 Teilnehmern aufzuweisen hatten. Die Kurse der einzelnen Verbände waren ebenfalls zahlreich und stark besucht.

Ein Gesamtblick über die geleistete Jugendbildungsarbeit im süddeutschen Bezirk läßt den Schluß und die Erwartung berechtigt erscheinen, daß in der Zukunft die christlichen Gewerkschaften in diesem Bezirk bei Belehrung der wirtschaftlichen Verhältnisse eine starke Aufwärtsentwicklung vor sich haben. In vorberührender Linie der Arbeit für diese Entwicklung wird die jetzt herangewachsene und geschulte Jugend stehen.

Rhein, Elbe, Weser, Oder, Weichsel und Donau reichen sich die Hand, schreiten auf die Zuschauer jubelnd zu und sprechen, ein mitreißendes Bild der Eintracht und des freudigen Zusammenlebens und -werkes, im Rhythmus des Schlusssatzes der Beethovenischen 9. Symphonie den Schlusssatz, welcher der Zwietracht den Kampf ansagt und einander brüderlich Herz und Hand gelobt.

Der am Schluß erschallende brausende Beifall galt nicht nur der Werk mit der größten Begeisterung verrichtenden jungen Spielschar, sondern insbesondere dem Verfasser der Dichtung, dem derzeitigen Reichskunstwart Dr. A. R. E. S. I. O. B. Wie dieser in einem Vortrag kurz vorher ausgeführt hatte, soll das Festspiel „Deutschlands Strom“ sich an die zur 75-Jahrfeier der Nationalversammlung in der Paulskirche in Frankfurt a. M. und im vorigen Jahr zur 25-jährigen Feier der Verfassung stattgefundenen chorischen Aufführungen anreihen und helfen, ein Stück weiter in einer unserer Zeit entsprechenden, die Anteilnahme des ganzen Volkes sichernden Festkultur zu kommen. Die Handlungsfolge der Dichtung, die aus obigem klar ersichtlich ist, verdient volle Anerkennung, ihre Sprache ist padend, sinnreich und für Chöre geeignet. Auch sind die Werkzeuge eines solchen chorischen Massenschauspiels, wie Herolde, Orchester, Sprecher, Bewegungschöre, Flaggen und Symbole im ganzen gut verteilt gemessen und haben gehalten, die weite Arena auszufüllen und dem Schauspiel den Reiz zu geben, den ein Spiel von Massenchören, die verhältnismäßig nur wenig Text sprechen, gegenüber der alten „individualistischen“ Schauspielkunst naturgemäß ermangelt. Daß eine Masse von Laienspielern etwas Schwerfälligeres ist als eine Schar von Berufsschauspielern oder selbst von einzelnen Laienspielern, wurde einem immerhin offenbar, trotz der Jugendlichkeit und dem Dabeisein der Spieler. Ist es schon nicht leicht, ein Spiel von Massenchören reich an Ausdrucksmitteln zu machen, so noch weniger, der Handlung jenen Schlag auf Schlag folgenden Zug zu geben, den unsere Kinoverstände moderne Menschheit meistens wünscht. Für fünfstündige chorische Festspiele wäre zu bedenken, daß allzuviel antike für unsere schnelllebige Welt nicht passen ist. Es bedarf ausgiebiger Schulungen und eines sportgeübten Menschenmaterials, um auch in chorische Volksschauspiele denjenigen Rhythmus und die fast maßstabmäßige Präzision zu bringen, die auf seinem Gebiet — das Militäre — erreicht. Auch ist selbstverständlich die musikalische Komposition eines solchen Spiels etwas Neues — auch hier bedarf es großer Anstrengungen, die natürliche Schwerefälligkeit und das Einerlei der Masse auszugleichen und zu überwinden.

Urheber, Spielleiter und Spieler haben sich um einen fruchtbareren Beitrag zur Entwicklung einer neuartigen Festkultur hochverdient gemacht. Und so sei auch neben dem Dichter des Komponisten der Musik, Werner W e m e r (Kapellmeister am Wiesbadener Staatstheater), des Spielleiters Dr. Fritz S c h e d e r (vom gleichen Theater), des Leiters der mitwirkenden Hofsor-Gruppe, Hans B o i t z, des Heroldes, Robert H e i n e r t (Staatstheater Wiesbaden), endlich des Organisationsleiters der städtischen Kurverwaltung, Kurdirektors Dr. Hermann R a u c h, ehrend und in großer Dankbarkeit gedacht. Alle Mitwirkende und Zuschauer werden das Spiel nicht vergessen, denn es wird nach Zeit und Sinn mit dem für das Rheinland und für Deutschland so hoffnungsvollen Ereignis der Wiederbefreiung in der Erinnerung verknüpft bleiben.

# Benedikt Bagenberger

Aus der Komödie seines Lebens — Roman von Roland Betsch

„Ach, ich möchte ein Dichter sein. Wenn ich ein Dichter wäre! Aber ein Dichter muß fliegen können. O, wie wollte ich in die Sonne fliegen und über die Berge und Wälder, wenn ich ein Dichter wäre.“

„Manchmal bin ich so allein, auch wenn jemand bei mir ist. Dann ist mir's, als ob ich leer wäre und ganz hohl, und wenn man mit dem Finger an mich kommt, denke ich, es ist, wie wenn man mit dem Stock auf ein hohles Gefäß schlägt. Wenn ich vom Wassergraben aus zur Brücke bei der Mühle laufe, dann sind es zweihundertdreißig Schritte. Und wenn ich von der Brücke aus zum Graben zurücklaufe, dann sind es zweihundertfünfundsechzig. Ich bringe nie fertig, daß es auch zweihundertdreißig sind. Wie kommt das? Wenn ich so allein bin, zähle ich immer die Schritte, und dann habe ich einen Ekel davor und zähle doch. Wenn ich allein bin, dann bin ich eigentlich nicht allein, dann sind immer so viele um mich. So ist es, wenn ich im Wald unter den Bäumen stehe oder im Grase liege. Dann redet alles und läßt mich nicht in Frieden. Die Bäume fangen an und die Steine. Am meisten schwächt der Blümlingsquell, das ist ein Schwächer. Ein richtiger Nadaubruder. Ich glaube, es ist alles gelogen, was er sagt. Auch in der Schule ist es so. Da redet nicht der Lehrer, aber die Tafel und die Kreide. Die Kreide schreibt oft von selbst an die Tafel, ich sehe das ganz deutlich. Sie malt ganz dummes Zeug: Dähen und Kamele, oder den Herrn Lehrer mit der Schnupftabakdose. Ja so, jetzt fällt mir's ein. Der Gahner hat ein rohes Ei mitgebracht. Das hat er im Hühnerstall gefunden, hat er gesagt. Er wollte es eigentlich austrinken. Das macht er so: Er pikt oben ein Loch hinein und pikt unten ein Loch hinein, und dann zieht er das ganze Ei so mit dem Mund heraus, und das Ei ist nicht kaputt. Diesmal hat er's aber nicht ausgetrunken; denn mir hat mal jemand gesagt, wenn man das Ei an die Tafel wirft, dann bricht es nicht, weil die Tafel schwarz ist und das Ei weiß. Ich habe aber das nicht recht geglaubt, habe das Ei genommen und mit ordentlichem Schwung an die Tafel geworfen. O je! Ueber der Tafel hing die Landkarte von Bayern, die hatte ich erst nicht gesehen. O je! Ich traf gerade das Fichtelgebirge. Das gab einen häßlichen, dicken, gelben Fleck, und es liefen noch einige Minuten nach unten, und es war ringsherum noch so etwas verspritzt. Aber das Fichtelgebirge sah aus! Da entsprangen plötzlich einige zehn Flüsschen, die zum größten Teil nach Süden liefen und unten in langen schleimigen Fäden auf den Boden flossen. Ich will das gerade wegputzen, da kommt der Herr Lehrer. Daß er darüber schimpfen würde, hatte ich mir ja eigentlich gedacht, denn er schimpft über alles, aber daß er mich nun beim Hintertopf packte und mir die Nase über das ganze Fichtelgebirge rieb, als wollte er mir da jeden einzelnen Berg und Baum zeigen, das hatte ich nicht erwartet. Dann führte er die Nase auch noch stromabwärts, den Flüsschen entlang, und die wurden immer breiter und schmieriger, und es gab richtige Ueberschwemmungsgebiete bei der Donau und im Bayerischen Wald. Im Bayerischen Wald mußte meine Nase längere Zeit verweilen, denn dort waren besonders reichliche Wassermengen. Das Schlimmste wäre das nicht gewesen, aber die anderen lächelten alle, daß ihnen die Jungen herausgingen, und am meisten lächelte der Gahner, der doch das unselbige Ei gebracht hatte. Ich will hier verraten, daß ich ihn nach der Schule schwer verdroschen habe. Aber alle lächelten mich aus, wie mir das Gesicht voll Ei flegte und ich spuckte und nieste mußte. Der Herr Lehrer lächelte auch, so ein Grobian. Dann fing der Unterricht an. „Bagenberger“, rief der Lehrer und grinst bergnützlich. „Bagenberger, an die Tafel.“ Ich ging hinaus und stellte mich an die Tafel. „Wo ist das Fichtelgebirge?“ fragte er mich. Das tat er absichtlich, denn er lächelte dabei wieder. Was half's, ich mußte nun mit dem Zeigerstod dort hindeuten, wo vorher meine Nase herumgerieben wurde. Den Bayerischen Wald fragte er mich und ganz Nordbayern. O, ich hatte einen Bohn. Aber ich werde mich an ihm rächen. Ich weiß, wie ich das mache. Ich will ihm unsere Fuchsfalle abends hinter das Haustor legen. Aber wenn er da hineintritt!“

„Er ist in die Fuchsfalle hineingetreten. Jetzt hinkt er am linken Fuß. Ich häßt's nicht tun sollen. Was muß er mir die Nase im Fichtelgebirge herumschmierern.“

Ich mußte alle meine Träume aufschreiben. Das wäre etwas. Wenn ich das später wieder lesen könnte, was ich früher träumte! Ich träume zu wunderliche Sachen. Das Dumme ist, daß ich manchmal nicht weiß, ob etwas wahr ist oder ob ich's geträumt habe. Dies ist ein Traum, den ich heute Nacht erlebte:

Ich gehe einen Berg hinauf, einen steilen Berg, mit viel Mühe, und es dauert lange Stunden. Die Sonne steht hell am Himmel und ich friere. Bei der warmen Sonne friere ich und denke immer: Wie lange muß ich noch steigen? Wie ich endlich, endlich oben bin und ankomme, bin ich unten im Tal, und ich steige noch ein Stück weiter und komme immer tiefer ins Tal. Jetzt kommt ein Mann auf mich zu mit einem langen Bart. Wie er näher kommt, sehe ich, daß der Bart brennt. Aber er brennt nicht ab; je mehr er brennt, desto länger wird der Bart, und jetzt schleift er ihn schon zwischen den Beinen. Er kommt auf mich zu und geht durch mich hindurch, so daß er auf der anderen Seite wieder herauskommt. Dann spricht er zu mir: „Geh hinunter auf den Berg, dort ist ein Sägesägewerk!“ Ich weiß nicht, wie ich das machen soll, auf den Berg hinunter gehen, und trete und trete. Da marschiere ich durch die Luft. Ich sehe, daß der Alte hinter mir stapft, aber ich kann mich nicht umwenden, weiß Gott, ich kann mich nicht umschauen. Er tritt mir auf die Füße, ich will rüber gehen und kann nicht. So müde werde ich, so müde. Langsam sehe ich nach unten und merke, daß ich hoch oben in der Luft bin. Mir wird's schwindelig. Ich stürze, falle hinunter. Da will ich mich noch halten. Schon stürze ich, weit, weit falle ich und spür's im Magen, wie ich falle. — Ich zittere sehr wie ich was werde. Aber der Mann steht noch da, vor meinem Bett. Er hat das Sägesägewerk in der Hand. Ich bin wach, und da steht der Mann mit dem Sägesägewerk. Ganz fest liege ich im Bett und kann mich nicht rühren. Der Mann! Was will der Mann vorm Bett? Mit vieler Mühe und Kraft klettere ich im Bett auf. Da ist der Mann fort. Ich sehe das Fenster. Ein graues Licht kommt herein.“

„Ich muß immer die Leute anschauen. Das kann ich gar nicht anders. Gestern waren wir im „Blauen Ochsen“. Ich und der Vater. Der Herr Pfarrer, der Herr Lehrer und der Bruchmüller haben wieder Karten gespielt. Außer den Karten Spielern war noch der Untergahner da und der Gemeindefschreiber. Sie haben gestritten über die Wasserleitung, und der Untergahner wollte recht haben. Aber der Gemeindefschreiber auch, und der Vater auch. Der Untergahner sagte, die Wasserleitung kommt, wenn einmal Ostern auf Pfingsten fällt, und der Gemeindefschreiber wurde darüber fuchsig und behauptete, er bearbeite das Projekt, und das wäre der beste Beweis, daß es bald ausgeführt wird. Darüber lächelte der Vater laut und sprach, nach seiner Meinung käme sie nie. Wenn man so vergleicht, was der Untergahner sagt und was der Vater sagt, so ist das eigentlich ziemlich das gleiche.“

Der Gemeindefschreiber hat vorn oben eine große Zahnlicke, da steckt er immer die Zigarre in die Zahnlicke. Ich muß immer hinsehen, wenn er einen Zug tut. Die Zigarre wird dann unten ganz weich und feucht. Wenn ich meine

Meinung sagen soll, so sage ich auch, die Wasserleitung kommt nicht. Der Vater sagte noch: Was brauchen die Leute eine Wasserleitung, sie sollen sich nur ruhig ihre Kröpfe weiter an den Hals tragen. Ich muß hier erwähnen, daß der Gemeindefschreiber einen Kropf hat, und einen dicken, wie ein Tabaksbeutel. Der schlug mit der Faust auf den Tisch und fing an zu schreien. „Ruhe! Ruhe!“ befänktigte der Herr Pfarrer und meldete Grün-Solo an. Aber der Herr Lehrer machte einen Strang. Dabei wurde er aufgeregter und zitterte mit den Händen und die Augen rollten wie Glasugeln. Als er den Strang dann verloren hatte, wurde er wieder ruhiger. Sie sagten, es kostet sechzig Pfennig, weil er mit Bierem gespielt hat und ein Schneider ist. Aber da haben sie ihn beschiffen, denn er hat doch nur mit Zweien gespielt, mit dem Pfarrer und dem Bruchmüller, und ein Schneider ist er doch auch nicht. Der Bruchmüller schrieb die sechzig Pfennig auf, und da wurde der Lehrer noch ruhiger. Er wußte sich die Nase, daß ich aber nicht schlecht erschrak. Das klingt, wie wenn einer fröhlich Trompete bläst und mit dem roten Taschentuch wischt er sich im ganzen Gesicht herum, streicht über den struppigen Bart und halt dann das Taschentuch zu einer Kugel zusammen. Mit der Kugel fährt er sich nochmal über den Kopf, und dann steckt er's ein. Nun zieht er noch die Weste herunter.“

(Fortsetzung folgt.)

## Ich tipple die Straße entlang...

Von Paul A. Schmitz

„Freiheit der Landstraße“ — werden Sie denken, wenn Sie jetzt Ihre Ferienreise antreten und vom Auto, vom Omnibus oder vom sicher geleiteten Schnellzug auf die Toppelbrüder, die Vagabunden, die Menschen der Landstraße hinunter sehen. Und vielleicht denken Sie: „Ich muß meinen Lohn, muß mein Gehalt sauer verdienen und habe vier Wochen im ganzen Jahre frei. — Diese aber leben wie die Vögel, unbeschwert, ohne Mühe, ohne Sorge. . . . Heute dort, morgen dort. Betteln sich zusammen, was sie brauchen, und wenn man's ihnen nicht gibt, holen sie es sich in der Dunkelheit von den Feldern oder aus Scheuer und Stall. Diese Romantiker der Straße muß schön sein, wenigstens im Sommer schön. . . . Weit gefehlt — nicht einmal im Sommer ist sie schön. Gewiß, nach einer lukullischen Mahlzeit, beim würzigen Rauch einer Savanna davon zu träumen, ist gewiß schön. Aber Traum und Wirklichkeit — selten wohl stehen sie härter gegeneinander, selten sind sie sich feindlicher gesinnt. Ohne Geld wird die Landstraße zum Fluch, zum Weg der ins Nichts führt. Den meisten wird der Marsch über die Landstraße zum Kreuzweg ohne Ende. Gestern bin ich zurückgekommen von einem Ausflug in jenes romantische Land der Straße, der Freiheit. Und ich will Ihnen ehrlich sagen: ausgehungert war ich, verbeult, krank, müde. . . . Und nie bin ich lieber nach Hause gekommen als nach dieser vierwöchigen Reise über die Straßen Süddeutschlands, ohne Geld in der Tasche, zu Fuß hinter findenden und staubsaugenden Autos vorbei, durch meist ungesunde, manchmal giftige Dörfer hindurch, mit Menschen die oft nicht mehr wußten wohin, von heute auf morgen lebend, ziellost, hoffnungslos. Auf der Straße von Hanau nach Kasselburg traf ich den ersten Gefellen. Er rippelte gen Würzburg. So hatte ich für die nächsten Tage einen Gefährten. . . . Er war ausgehungert — ich aber noch gut mit Probiant versehen von zu Hause. Wie ein hungriger Kröter stürzte er sich am Abend über mein Brot und die dazugehörige Wurst. Während der Nacht duddelten wir uns in Seubausen ein. Die Nacht war lau, das Lager gut und ich schlief fest. Am anderen Morgen war der Gefelle verschunden — mit ihm verschunden waren mein Kuchstod und meine Schuhe. Aber er hatte mir seine zerrißenen Stiefel zurückgelassen. . . . Großartig wie er war, so brauchte ich nicht barfuß zu laufen.“

Eine Stunde vielleicht hält das Heu die Feuchtigkeit ab, aber dann werden die Kleider naß, und legen sich mit bleierner, eisalter Schwere um den frierenden Leib. Endlos pochen die Regentropfen und man schaut schlaflos zum Himmel, ob nicht doch ein Stern scheint, der das Ende des Regens verkündet. Aber es regnet weiter, tropf, tropf, tropf. . . . Und in der Frühe reißt man die steifen Glieder zusammen, tragt weiter, damit das Blut wieder in Wallung kommt. Und wenn der Regen nachläßt, zündet man gegen Mittag ein Feuer an, sich an der flackernden Flamme zu trocknen. Aber noch dann lebt man in Furcht vor dem Förster: Feuer anzünden ist verboten! . . .

Nach Tagen des Marschs biederete ich mich wieder mit einem Gefellen an. Er war ein alter Kumpane, 60 Jahre vielleicht oder älter. Sein Bart war rot und verfilzt und sein Schädel war mit Schwären bedeckt. Das eine Auge war vom Lid bedeckt und eingefallen. Wer mochte ihm das ausgeflogene haben? Das andere aber funkelte listig. Doch es war ein ehrlicher Kerl, und als ich ihm mein Abenteuer mit dem ersten Toppelbruder erzählte, fluchte er über die „Bampire“, er sagte Bampire (wo mochte er dieses seltsam ausgesprochene Wort aufgegriffen haben?) der Landstraße, die der Witz treffen soll. Aber er war trotz seines listigen Auges ein ehrlicher Gefelle und teilte alles. Das Betteln verstand er aus langer Praxis, seine zerlumpte Glendgestalt kam ihm zu Hilfe. Er stand vor den Bauern wie die Inkarnation der Not und des Glends, und die meisten gaben ihm etwas. Aber er nahm nicht alles. . . . Einmal gab ihm eine reiche Bäuerin ein Zweipfennigstück. . . . Er spuckte darauf und gab ihr noch zwei dazu zurück. Und laufen konnte der Alte, wie ein Windhund. Und wachsam war er des Nachts, wie ein Hase. Ob er auch mit offenen Augen schlief? Er hörte alles, so eines Morgens, als wir in einer Feldscheune schliefen, das Nähen der Bauern, er rief mich an und machte sich auf und davon, denn Vagabunden sind in Feldscheunen ungern gesehene Gäste. „Sie verkaufen alles!“ — sagen die Bauern. Ich hörte den Anruf des Alten im Halbschlaf, aber die Müdigkeit hielt mich fest — so bezog ich erbärmliche Brügel. . . .

Mehr denn zwei Wochen war ich mit dem Alten zusammen, bis ich nicht mehr weiter konnte. Die Füße waren mir wund und zerrißen vom Barfußlaufen, und die Wunden eiterten. . . . Zwei Tage schleppte ich mich noch fort, bis Ingolstadt. Aber vor den Toren der Stadt ging's nicht mehr weiter. Fast den ganzen Nachmittag rasteten wir und der Alte habete mir mit rührender Sorgfalt die Füße. Am Abend schleppte er mich zur Stadt ins Asyl.

Am anderen Tag mußten wir Abschied nehmen. Meine Füße waren entzündet und ich fieberte. Der Alte tat mir den letzten Dienst: Er schaffte mich ins Spital. Am Nachmittag besuchte er mich noch einmal und steckte mir heimlich ein Paket Tabak zu. . . . Wo mochte er das aufgetriebene haben, der gute Alte? Dann schlappete er zum Zimmer hinaus ohne sich umzudrehen. Mein Vagabundenleben aber war zu Ende. . . . Gestern hat mich die Bahn wieder nach Hause getragen.

Und glauben Sie mir: Die Schönheit des Vagabundenlebens ist eine fragwürdige Schönheit. Und die Freiheit der Straße ist hart und bitter bezahlt. Es gibt wohl wenige da draußen, die diese Freiheit eintauschen würden gegen ein geordnetes Heim, die lieber den allfälligen Weg zur Arbeitsstätte gingen — als den grauen Weg ohne Ende über Landstraßen — ohne Ende ins Nichts.



### Die größte Flugveranstaltung des Jahres

Am Sonntag nimmt von Berlin aus der internationale Rundflug 1930 seinen Anfang, der unstrittig die größte Veranstaltung seiner Art darstellt. Der Organisator des Fluges ist diesmal Deutschland, da beim vorjährigen Rundflug der Sieg bekanntlich an den Deutschen Marzif gefallen ist. Der Flug stellt an die Teilnehmer nicht geringe Anforderungen. Die 7500 Kilometer lange Strecke führt über England, Frankreich, nach Spanien, und von dort wieder über Frankreich nach der Schweiz, Desterreich, der Tschechoslowakei, Polen und Danzig nach Berlin zurück. Zwei besonders große Hindernisse müssen passiert werden, einmal der Ärmelkanal, wo umfangreiche Vorkehrungsmaßnahmen getroffen wurden, um Unfälle der Landfluggesetze zu vermeiden. Dann müssen die Pyrenäen überflogen werden, die mit ihrer Höhe von 2800 Meter, und bei der großen Hitze, die in Spanien herrscht, den kleinen Sportmaschinen recht unangenehm werden dürften. Mögliche Tage werden die Piloten unterwegs sein. Der eigentliche Zweck der Konkurrenz ist nicht ein Wettfliegen, sondern man will ein Touristenflugzeug heranzüchten, das sowohl im Gebrauch als auch in der Anschaffung nicht zu teuer ist. Unter diesem Gesichtspunkt werden auch die Ergebnisse gewertet.

# Karlsruher Nachrichten

Montag, den 21. Juli 1930

## Schwerer Unfall eines Karlsruher Autos

2 Tote, 2 Schwerverletzte, 1 Leichtverletzter

Gestern, Sonntag nachmittag nach 4 Uhr ereignete sich in Ettlingen ein sehr schwerer Autounfall eines Karlsruher Autos.

Am Sonntag vormittag waren von einer hiesigen Fahrschule der Fahrlehrer August Pfeiffer, gebürtig aus Malsch, wohnhaft in Karlsruhe, Werderstraße 66, mit dem Chauffeur Otto Fischer und dem Büroangestellten Karl Dehler von Durlach-Aue nach Ittersbach gefahren, um dort einigen Fahrlehrern Unterricht zu geben; in ihrer Begleitung befanden sich der Fahrlehrer Adam Buchmüller und dessen Frau von Karlsruhe, Leopoldstraße 13.

Bei der Herz-Jesu-Kirche in Ettlingen bog Pfeiffer, der das Auto selber steuerte, auf die Durlacherstraße, offenbar, um den Karl Dehler nach Hause zu bringen. Neben dem neuen Friedhofe ist die Straße abwärts und hat zudem Kurven; Pfeiffer, der sonst als ruhiger, vernünftiger Mann gilt, scheint zu rasch gefahren zu sein; kurz, das Auto kam ins Schleudern und überstürzte sich; dabei flog der Chauffeur Fischer durch Fenster auf die Straße und blieb als einziger von allen fast unverletzt. Pfeiffer selber und die anderen kamen unter das Auto zu liegen. Vorbeikommende Leute eilten herbei und bemühten sich mit aller Kraft, die Verunglückten zu retten, leider war aber Herr Karl Dehler bereits tot; Frau Buchmüller war sehr schwer verletzt; sie verlor bald das Bewußtsein und wird wohl kaum zu retten sein. Sie ist Mutter von drei kleinen Kindern. Ihr Mann ist auch, aber weniger ernstlich verletzt; dagegen hat Herr Pfeiffer selber nicht bloß eine große Kopfverwundung, sondern vor allem eine sehr schwere Brustquetschung mit mehreren Rippenbrüchen. Er ist um 1/8 Uhr abends verschieden. Das Auto wurde vollständig zerstört.

Man hielt vorüberfahrende Autos an, welche die Verunglückten ins Ettlinger Krankenhaus überführten, wo die rasch herbeigerufenen Ärzte, Dr. Springer und Dr. Spiegel die notwendigen Verbände anlegten.

Bereits um 1/2 Uhr waren von Ettlingen die Gendarmerie und von Karlsruhe ein Vertreter der Staatsanwaltschaft am Platze, um den Tatbestand aufzunehmen.

Wie wir heute (Montag) früh noch erfahren, ist in dem Befinden von Frau Buchmüller eine kleine Besserung eingetreten, so daß sie wohl mit dem Leben davonkommen dürfte.

## Der Zeppelin über Karlsruhe

Auf seiner gestrigen Fahrt zu den Befreiungsfeiern im Rheinland überflog das Luftschiff „Graf Zeppelin“ zweimal unsere Stadt. Schon am Morgen, gegen 7 Uhr, weckte das sonore Brummen der Motore die Bewohner aus dem Schlaf. In niedriger Höhe bewegte sich der Rieseneisbaugigant, ziemlich rasch fahrend, über der Stadt und flog nach Neustadt, wo er, wie angekündigt, eine ca. 25 Minutenlang vornahm. Der Aufstieg des Luftschiffes vom Neustädter Flugplatz war von der luftigen Höhe des Turmburges sehr gut sichtbar. Am Abend, wiederum gegen 7 Uhr, überkreuzte der Zeppelin auf der Heimfahrt, von Nordosten einbiegend, die Stadt. Es war ein prächtiges Bild, wie der in der Abendsonne silbrig aufglänzende Rieseneisbaugigant ruhig und majestätisch seine Bahn zog, stürmisch bebubelt von der ganzen Bevölkerung.

Als weitere chronistisch erwähnenswerte lokale Ereignisse wäre in erster Linie die große glänzend besuchte Kommunalpolitische Tagung der Zentrumsparlei Baden zu nennen, die gestern vormittag in dem überfüllten Saal der Eintracht stattfand und einen überraschenden Verlauf nahm. Unsere Leser finden den ausführlichen Bericht darüber an anderer Stelle. Die große Tagung des Reichsverbandes deutscher Sanitätskolonnen, die ebenfalls aus allen deutschen Gauen zahlreich besetzt war, trug mit dem Festzug am Nachmittag viel zur bunten Belebung des Stadt- und Straßenbildes bei. Das Wetter hielt sich in erträglichem Rahmen, so daß der Stadtpark mit den angelegten Konzerten sowie auch die zahlreichen Gartenwirtschaften wohl voll und ganz auf ihre Rechnung gekommen sein dürften.

## Automobilisten — wie sie nicht sein sollen

Man schreibt uns: Am vergangenen Samstag fuhr um die Mittagszeit in der Kriegsstraße ein Personenwagen in eine Gruppe von vier spielenden Hunden hinein, tödete dabei ein Tier und verletzte zwei weitere Tiere. Man mag nun über Wert oder Unwert des Lebens eines treuen Gefährten der Menschen verschiedener Meinung sein, doch aus der Handlungsweise des Kraftwagenführers — der, als er mit den Vorderreifen über das getötete Tier weg war, auch noch Gas gab und mit dem Hinterrad dem Tier über den Bauch fuhr — läßt sich die grenzenlose Verantwortungslosigkeit so mancher Kraftwagenführer gegenüber Mensch und Tier erkennen. Der Personenwagen, der ganz langsam hinter einem Lieferwagen vorgefahren kam und sicher auf einen Meter hätte halten können, fuhr — anscheinend aus Wut über die Störung seiner Fahrt — rücksichtslos in die Hundegruppe hinein und dann davon. Ein solches Vorgehen, das sich heute gegenüber Tieren abspielt, wird sich morgen gegenüber den die Straße benutzenden Menschen wiederholen und derselbe Fahrgeschäftler, der herlos in die spielenden Hunde hineinfährt und dann feige die Flucht ergreift, wird auch in spielende Kinder oder die Straße überquerende Menschen hineinfahren.

Es wäre wünschenswert, wenn einer der vielen empörten Zeugen dieser herzlosen Tat die Erkennungsnummer dieses Missetaters feststellen hätte und sie der Behörde melden würde.

## Im Zeichen des Roten Kreuzes

Die große Tagung des Reichsverbandes deutscher Sanitätskolonnen — Das 60jährige Jubiläum des Karlsruher Männervereins vom Roten Kreuz

Wieder war es unserer Landeshauptstadt Karlsruhe vergönnt, im Zeichen einer großen Tagung zu stehen! In den Tagen vom 18.—20. Juli hielt hier der Reichsverband Deutscher Sanitätskolonnen seine 8. Tagung ab in Verbindung mit dem 60jährigen Jubiläum des Karlsruher Männervereins vom Roten Kreuz — Freiwillige Sanitätskolonne zu Karlsruhe.

Am Freitag und Samstag wurden in wichtigen und ersten Beratungen die Geschicke des Reichsverbandes beraten. Der Vorsitzende des Reichsverbandes, Professor Dr. Perz, Karlsruhe, leitete die Verhandlungen mit Umsicht und Tatkraft, die Delegierten würdigten und anerkannten seine vorbildliche Arbeit dadurch, daß sie ihn einstimmig wiedergewählten. Für den Samstag abend waren die Delegierten und Freunde des Roten Kreuzes in den großen Festsaal geladen zum

### Festakt

anläßlich des 60jährigen Jubiläums der Karlsruher Sanitätskolonne. Die „Gebirgsüberläufer“ von Wendelsloh, langweilig gespielt vom Orchester des Instrumentalvereins, unter Leitung des Herrn Direktors Mung, eröffnete die feierliche Stunde. Dann sangen die vereinigten Karlsruher Männerchor, Kantoria und Männergesangsverein, unter Chorleiter Lehner mit tiefer Empfindung Mozarts weihnachtliche Chor: „Schüß' dich alles Schönen“, der hinüberleitete zu der Festansprache des Vorsitzenden des Karlsruher Männervereins vom Roten Kreuz, Landgerichtspräsident i. R. Dr. Dölter. Im Jahre 1870 bei Ausbruch des Krieges gegründet, sieht der Verein nunmehr seit 60 Jahren selbstlos und aufopfernd im Dienste der Nächstenliebe, bereit, ohne Ansehen der Person dem hilfsbedürftigen Rebenmenschen in brüderlicher Liebe aus echtem caritativen Geist heraus zu helfen. So wurden allein im Jahre 1870/71 70 500 Mann mit 925 000 Portionen in Karlsruhe versorgt und betreut. Im Weltkrieg erst waren dem Verein außerordentlich große, in ihrer Art wie in ihrem Ausmaß nicht vorhergesehene Aufgaben gestellt. Was die Karlsruher Kolonne unter den unglücklichen Verhältnissen, geführt von treuen Helfern, der Menschheit leistete und wie sie sich später selbst ihren Wirkungsbereich erweiterte u. a. auch durch Ausbildung von Rettungsschwimmern, die draußen in Rappenswört ihren schweren Dienst versehen, wie die Kolonne fast täglich Gelegenheit hat, bei Unfällen aller Art retten und sorgend einzugreifen, das bildet für alle Zeiten ein nie verklingendes Ruhmesblatt. Oberbürgermeister Dr. Finter überbrachte den herzlichsten Dank der Stadt für die Abhaltung der Tagung in Karlsruher Mauern. Dann brachten acht Helferinnen des Roten Kreuzes die von den Frauen der Mitglieder der Sanitätskolonne gestiftete Fahne auf das Podium, die in einem feierlichen Akt, geleitet von der Verherrlichung und Vereinnahmung der Tätigkeit des Roten Kreuzes begrüßt wurde. Dr. Perz übergab die Fahne in einer kurzen Rede dem Reichsverband, für die Dr. v. Reng als Kolonnenarzt herzlich dankte. Der Vertreter des Deutschen Roten Kreuzes, Herr Oberstabsarzt Geer, Berlin, sprach die Glückwünsche aus und gab gleichzeitig

bekannt, daß Generalarzt Dr. Mantel, Präsident des Badischen Roten Kreuzes mit dem Ehrenzeichen 1. Klasse des Deutschen Roten Kreuzes ausgezeichnet wurde. Dann kamen die Vertreter der auswärtigen Sanitätskolonnen zu Wort, sie alle überbrachten Geschenke in Form von Fahnenstücken oder Fahnenmägeln. Der Vertreter des Schweizerischen Roten Kreuzes, der mit seinem Kolonnenführer der Tagung als Gast anwohnte, sprach sehr interessant über die Gründung des Roten Kreuzes überhaupt durch seinen Landsmann und übergab ein Geschenk der Züricher Kolonne. Dr. v. Reng gab hierauf folgende Erörterungen bekannt: Zu Ehrenmitgliedern werden ernannt: Ministerialrat Arnspurger, Dr. Perz, Dr. Mantel, Dr. Dölter, Dr. Finter, Branddirektor Häuser, die Kommerzienräte Moninger, Schrempf, Sinner und Fabrikant Fritz Wolff. Das Ehrenzeichen in Gold des Badischen Roten Kreuzes erhalten: Dr. Arnspurger, Dr. Dölter, Kolonnenführer Geer; das Ehrenzeichen in Silber: 1. Kolonnenführer Maurer und F. Riegelbacher. Das Ehrenzeichen 2. Klasse des Deutschen Roten Kreuzes die Herren: Franz Geer und Rung senior.

Anschließend blieb man im gleichen Saal beisammen zum

### Begrüßungs-Bankett

bei dem die Harmoniekapelle, unter Direktor Rudolph, den musikalischen Teil übernommen hatte. Dr. Dölter hieß die Gäste aus dem Reich noch einmal herzlich willkommen und brachte eine große Anzahl Glückwunschkarten zur Verlesung, auch sandte die Verammlung ein Ergebenheitstelegramm an den Herrn Reichspräsidenten. Der Bad. Landesfeuerwehrverband ließ seine Grüße übermitteln. Dann bereiteten die einzelnen Landesverbände ihrem Reichsverbandsvorsitzenden, Dr. Perz, Karlsruhe, eine selten schöne und innige Glückwunsch-Guldigung zum 60. Geburtstag, den er wenige Tage vorher hatte feiern können. Dr. Perz dankte in bewegten und launigen Worten. Sein Hoch galt der deutschen Einigkeit.

Am Sonntag morgen legte eine Abordnung des Karlsruher Vereins auf den Gärten der gefallenen und gestorbenen Kameraden einen Kranz nieder, dann ging es nach dem Besuch der Gottesdienste in den verschiedenen Kirchen der Stadt zur Uebung der Kolonnen Karlsruhe und Mühlburg unter Mitwirkung der Helferinnen des Helferinnenbundes vom Roten Kreuz an das Landestheater, die natürlich bei der Karlsruher Bevölkerung großes Interesse gefunden hatte.

Am Nachmittag bewegte sich ein stattlicher

### Festzug

mit klingendem Spiel und strömendem Schritt der Hunderte von Sanitätären in der Kleidung, sauberer Uniform und in bester Ordnung durch die Straßen der Stadt zum Festkonzert in den Stadtpark, das den Ausklang des würdig verlaufenen Festes bildete.

Am Montag besuchten die auswärtigen Teilnehmer noch den Schwarzwald in mehreren großen Omnibussen, der ihnen sicher das Badener Land in bester Erinnerung behalten lassen wird.

## Achtung, falsche 20 Mk. Banknoten!

# Im Rheinland sind in letzter Zeit falsche Zwanzig-Reichsmark-Banknoten der Ausgabe vom 11. Oktober 1924 mit der Nummer J. 6224461 verausgabt worden. Die Grundfarbe der falschen Geldscheine ist heller als die der echten, das Wasserzeichen ist vorgetäuscht, ebenso fehlen die Pflanzensamen.

Der Vertreter der Scheine ist ca. 36 Jahre alt, 1,75 Meter groß, schlank, hat dunkelblondes, krauses Haar, frisches schmales bartloses Gesicht, große Nase und trug bräunlichen feingestreiften Jacketanzug mit beigefarbigem Filzhut. Nicht ausgeschlossen ist, daß versucht werden wird, derartige falsche Scheine auch in anderen Gegenden Deutschlands zu vertreiben, weshalb das Publikum vor Annahme verdächtig erscheinender Zwanzig-Reichsmark-Banknoten gewarnt wird.

## Stadverband der kath. Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine Karlsruhe

Am Dienstag, den 22. Juli, abends 8 Uhr spricht im Canisshaus Reichstagsabgeordneter Erising über: Die letzten Vorgänge in der Reichspolitik. Alle Mitglieder sowie Freunde unserer Bewegung sind freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

(:) Versammlung des Stadtverbandes der kath. Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine. Die innenpolitischen Verhältnisse im Deutschen Reich haben sich in letzter Zeit außerordentlich scharf zugespielt. Die Lage erfüllt alle verantwortungsbewußten Volkstreue mit großer Sorge. Sachlichkeit in der Kritik der politischen Vorgänge tut dringend not. Darum ist es sehr zu begrüßen, daß ein Kämpfer aus der vordersten Linie, Herr Reichstagsabgeordneter Erising am kommenden Dienstag, den 22. Juli, abends 8 Uhr im Canisshaus über: „Die letzten Vorgänge in der Reichspolitik“ spricht. Der Vortrag ist gegenwärtig von größter Wichtigkeit. Alle Mitglieder sowie Freunde der Arbeiterbewegung sind freundlichst eingeladen.

+ Falschgeld. In der letzten Zeit sind in Kehl verschiedene falsche Einmarkstücke angehalten worden, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, die Hersteller zu fassen. Die Fälschungen sind recht plump und bei einiger Aufmerksamkeit als solche zu erkennen. Vorlicht also geboten.

= Die sechs größten Städte der Welt. Nicht Newyork, wie viele meinen, ist die größte Stadt der Welt, sondern Groß-London mit 7 742 212 Einwohnern. Newyork folgt als zweitgrößte Stadt mit 6 601 292 Einwohnern. An dritter Stelle folgt nicht, wie man vielfach glaubt, Chicago, sondern Groß-Berlin mit 4 015 388 Einwohnern. Chicago hat „nur“ 3 574 755 Einwohner. Den fünften Platz nimmt Paris ein mit 2 858 416 Einwohnern. Die sechstgrößte Stadt ist jetzt, und das kommt überraschend, Groß-Osaka in Japan; sie hat 2 353 800 Einwohner.

## Die Polizei meldet

Gegen eine Bahnfranke gerannt.

Am Samstag abend kurz nach 8 Uhr verlor ein verheirateter 40 Jahre alter Straßenbahnfahrer aus Nürnberg in der Kreuzstraße—Sommerstraße aus bis jetzt noch unbekanntem Grund die Herrschaft über sein Motorrad und rannte gegen eine geschlossene Eisenbahnfranke. Er trug eine Brustquetschung und eine Gehirnerschütterung davon. Die gleichen Verletzungen erlitt die Ehefrau eines Arbeiters aus Gröningen, die mit ihrem 8 Jahre alten Kinde in dem Weagen saß, während das Kind selbst sowie der auf dem Sozius des Motorrades mitfahrende Gekommene heil aus dem Unfall hervorgingen. Die beiden Schwerverletzten wurden in das Stadt. Krankenhaus eingeliefert, nachdem ihnen das Notrufkommando Notverbände angelegt hatte. Lebensgefahr besteht nach Aussage des Arztes vorerst nicht. Die Ursache des Unfalls muß noch geklärt werden. Ein Verschulden anderer Personen liegt nicht vor.

### Aufgefahren.

Am Samstag vormittag fuhr ein Motorradfahrer auf der Kreuzung Karl-Mythrasche infolge zu schnellenfahrens die 24 Jahre alte Ehefrau eines Friseurs von hinten an und warf sie zu Boden. Die Angefallene mußte mit einer leichten Gehirnerschütterung, ferner mit einer ernstlichen Beinquetschung und Hautabwürfungen in das Stadt. Krankenhaus verbracht werden. Das Motorrad wurde beschlagnahmt.

(:) Warum gehe ich in die Berge? Natürlich „weil's mich freut!“ Das klingt kurz und bündig und mag als schnell gefaßte Antwort wohl gelten. Ueberlegt man es sich aber, so entdeckt man eine Menge Gründe, die alle als Anziehungspunkte der Berge erscheinen und in der Zusammenfassung „Alpines Erleben“ die Frage erschöpfend beantworten. In der soeben erschienenen Julinummer der beliebten Reise- und Alpenzeitung „Alpine Monatshefte München 39“ plaudert Erika Schwarz sehr anregend über dieses Thema. Auch sonst bietet das Fest manch interessanten hübsch illustrierten Vortrag, z. B. eine Plauderei über Starnberg von Heinrich Koepfen und „Das singende, klingende Mittenwald“ vom gleichen Verfasser, ferner einen reich behilderten Aufsatz: „Die Schweiz als Reiseziel“, Georg Wlab: „Der Bodelstein und der Kleiber-Mag“, zwei humorvolle Kurzgeschichten von Walter Schämblung u. a. m. — Der Verlag versendet an unsere Leser einen 96 Seiten starken, mit 187 Bildern versehenen Sammelband gegen nur 1.20 RM. in Briefmarken oder Zahlung auf: Heinrich Koepfen, Verlag Alpine Monatshefte, Postfach 1000 München 1930. (Der Preis des Sammelbandes ist regulär 5.40 RM.)

## Tages-Anzeiger

für Montag, den 21. Juli 1930.

Städtisches Konzerthaus. 20 Uhr: „Die gold'ne Meisterin“. Badischer Kunstverein e. B., Badstr. Ausstellung des Künstlerkreises 1930 München e. B. Refi-Lichtspiele. „Gai Tang“. Gloria-Palast. „Anna Karenina“. Schauburg, Marienstr. „Sonny Boy“. heute letzter Tag.

gelehnt. Das Zentrum habe an der Pensionierung positiv mitgearbeitet.

Die preussische Regierung unter der Führung des Sozialdemokraten Braun habe die Ausdehnung dieser Pensionierung auf Preußen rundweg abgelehnt.

Der 18. Juli sei ein schwarzer Tag für die deutsche Demokratie gewesen, wenn der Reichstag die Kraft zur Neuordnung nicht aufbringe, schwinde ihm der Boden unter den Füßen. Mit Republikausgehen könne man keine Republik halten (lebhafter Beifall). Das Volk müsse eine Politik für sein wirtschaftliches Wohl klar sehen. Das Zentrum kämpfe für eine Idee der Demokratie, der gegenseitigen Hilfsbereitschaft und dem Gedanken der Volksgemeinschaft. In diesem Zeichen müsse das Zentrum den Wahlkampf freudig bestehen. Diese mehr polemisch eingestellten Ausführungen ernteten ebenfalls starken Beifall der angespannt lauschenden Zuhörer.

Ohne Debatte wurde sofort in die Behandlung der kommunalpolitischen Themas eingetreten.

Landtagsabg. Kühn

behandelte das Referat die Bedeutung der badischen Gemeinden, Bezirks- und Kreiswahlen. Redner ging zunächst von der politischen Bedeutung der Gemeindegewahlen aus. Es ist keineswegs so, daß Gemeindegewahlen politisch nichts miteinander zu tun hätten. Die politische Lage hat nach der Reichstagsauflösung keine Klärung erfahren. Die Entscheidung ist nun in die Hand des Volkes gelegt. Die wirtschaftliche Lage ist aber denkbar ernst, weil die Weltwirtschaftskrise auch in unserem Wirtschaftsleben immer neue Erregungen und Spannungen hervorruft. Wichtigste und dringende Aufgaben aller Art harren dringend der Lösung. Und es ist nicht abzusehen, wann hier eine grundlegende Besserung eintreten wird. Zwischen Reichs- und Landespolitik einerseits und der Gemeindepolitik andererseits gibt es zahlreiche und tiefliegende Zusammenhänge, sei es in der Auswirkung der Gesetze oder beim Vollzug. Finanzausgleich, Wohnungsbau, Wohnungsfürsorge sowie Wohlfahrtsfragen sind die Kernprobleme. Aber auch die allermeisten Gemeindeaufgaben haben einen starken politischen Beleg. Für den Ausfall einer Wahl sind allerlei Gesichtspunkte wichtig. Es kommt auf die Güte der in der Vergangenheit geleisteten kommunalpolitischen Arbeiten an. Es kommt darauf an, ob eine Partei einig und geschlossen ist. Das muß von den einzelnen Ortsgruppen der Partei gefordert werden. Eine Fraktion, die gut geführt war, gut gearbeitet hat, richtige Aufklärung verbreitet hat, wird in der Regel ein gutes Ergebnis erwarten dürfen. Dazu kommen die Grundsätze der Partei, die Geschichte und Verdienste sowie das in die Kandidaten gesetzte Vertrauen. Des weiteren aber auch eine gute Wahlarbeit. Die politische Stimmung in Reich und Land hat einen wesentlichen Einfluß.

Gemeindegewahlen sind in unserer Zeit, wo es keine Landtags- und Reichstagsjahrgewahlen gibt, politische Gradmesser ersten Ranges.

Nach Gemeindegewahlen verlangen die höchste Beachtung aller Parteieninhaber und alle Vertrauensleute.

Vorbereitung ist rechtzeitig in die Hand zu nehmen und Aufgabe der Partei. Ueber Reichs- und Landespolitik muß Aufklärung geschaffen werden und zwar durch die Abgeordneten. Besonders notwendige Volksschichten bedürfen gründlicher Aufklärung. Die politische Lage in Baden wird in diesem Wahlkampf eine gewisse Rolle spielen. Das Grenzland Baden leidet besonders. Man ist vielfach mit der parlamentarischen Arbeit unzufrieden, aber Reichs- und Landtag konnten nicht mehr schaffen. Die politische Lage in Baden hat sich gegenüber 1926 verschärft und zwar durch den Austritt der Demokraten aus der Koalition. Bei der Schlussabstimmung über den badischen Etat stand die gesamte Opposition der Koalition scharf abnehmend gegenüber. Diese Haltung und die gegenwärtigen Presseverlautbarungen zeigen die Gesensätze im politischen Leben. Am 4. April 1930 schrieb die Neue Bad. Landeszeitung folgendes: Ein solcher Augenblick ist gekommen, wo badische Kommunalpolitik an einem Wendepunkt steht. Das Zentrum habe auf der einen, der Liberalismus in allen seinen Schattierungen vereint, auf der anderen Seite. Es gibt auch Neuerungen von Seiten des Eogl. Volkssdienstes, die keineswegs zentrumsfeindlich sind. Dabei hat das Zentrum das Budget der evangelischen Kirche getrotzt. Es ist bedauerlich, daß die Katholiken die Lage nicht voll und ganz erfasst haben. Die „Königliche Zeitung“ forderte unterm 7. Dezember 1929 die demokratisch-liberale Arbeitsgemeinschaft als Gegengewicht gegen überspannte Zentrumsansprüche, zu einer Kampfgemeinschaft um die liberale Tradition des Landes. Die liberale „Neue Züricher Zeitung“ schrieb davon, daß nur der Zusammenschluß der liberalen Kräfte die Monopolstellung des Zentrums in der deutschen Politik brechen könne.

Der demokratische Parteitag in Saar hat sich ähnlich eingestellt. Der Kampf gegen das Zentrum wird die Wahlparole des geeinigten Liberalismus sein, obwohl die Landtagswahlen in Sachen für den Liberalismus eine ganz andere Kampffront aufweisen. Die Nationalsozialisten kämpfen mit besonderer Energie gegen das Zentrum. Im Jahre 1929 wurden die nationalsozialistischen Angriffe auf das Zentrum zurückgeschlagen. Das katholische Volk weiß, daß es beim Zentrum am besten aufgehoben ist. Der Nationalsozialismus ist als ein gefährliches Element in den Gemeinden abzulehnen. Aus staatspolitischen und weltanschaulichen Gründen wird der Nationalsozialismus abgelehnt. Die Zurückdrängung der Nationalsozialisten auch in der Gemeinde liegt im Interesse für Volk und Staat. Wie ist nun unter Verhältnis zu den Einzelparteien? Genau wie bei den letzten Wahlkämpfen wird die Sozialdemokratie einen scharfen Kampf gegen das Zentrum richten. Wir stellen unsere Taktik auf die Angriffsweise unserer Gegner ein und haben an gewichtigem Material manches vorzutragen. Unser Kampf gegen die Kommunisten erfolgt aus kultur- und staatspolitischen Gründen.

Ein Gebot der Stunde heißt für die Zentrumsanhänger höchste Aktivität.

Von allen Seiten versucht man auf das Zentrum einzudringen. Die leicht ist auch die Lage daran beteiligt, die in der Kommunalpolitik immer eine gewisse Rolle gespielt hat. Die Wahlbeteiligung wird wohl stärker werden und es werden auch neue Parteien wie die Nationalsozialisten, der Eogl. Volkssdienst und die Volksskonservativen in die Gemeinden einziehen. Darum geht das Lösungswort an alle Referenten heran. Aufklärung unserer Wähler. Der 27. Oktober brachte einen Zentrumsstief. Das tatsächliche Ziel unserer Gegner ist die Schwächung des badischen Zentrums auf dem Wege über die Rathäuser. Der Liberalismus fordert die Sammlung des Bürgertums gegen den Sozialismus. Sind aber jederzeit gerne bereit, im Großstad Kultur- und Personalpolitik gegen das Zentrum zu machen.

Die Politik des badischen Zentrums läßt sich aufs beste rechtfertigen. Die große Koalition wurde erstrebt und man hätte in Zentrumsstreifen eine Vertretung des Eogl. Volksteils in der Regierung befristet. Die Schuld, daß es nicht so kam, liegt auf der anderen Seite. Die politische Arbeit hat darunter nicht gelitten.

Die Gemeinden wären in finanz- und steuerpolitischer Hinsicht in einer anderen Koalition nicht besser gefahren.

Ebenso wie die Wirtschaftspartei und der Eogl. Volkssdienst lehnt auch das Zentrum die sogenannte Sammlungsliste ab, fordert aber einen entschiedenen Kampf gegen den politischen Radikalismus. Die Wirtschaftspartei lehnt die Politik auf dem Rathaus ab. Rathäuser und Politik lassen sich aber nicht trennen. Und gerade die Zentrumsparität ist besonders in Stadt und Land zur kommunalpolitischen Arbeit berufen. Das geht aus dem Wesen der Partei und aus dem 1. der B.G.O. hervor.

Gemeindepolitik als Selbstverwaltung, ausgeübt durch verschiedene Organe, durch eine schlechte Kommunalpolitik kommt die Selbstverwaltung in Gefahr. Es geht um das Wohl der Allgemeinheit. Die Mitarbeit auf dem Rathaus ist Recht und Pflicht des Gemeindevolkes. Wer in den Gemeinden erfolgreich wirken will für das geistige und sittliche Wohl und für die Erziehung zur Volksgemeinschaft, der muß von weltanschaulichen, von christlichen und nationalen Grundsätzen ausgehen. Wer weltanschaulich auf dem Boden des Zentrums steht, hat die Verpflichtung, diesen Einfluß auf den Rathäusern zu häufen. Das bedeutet Aufstellung von Zentrumslisten und Ablehnung neutraler und unpolitischer Listen. Die unpolitischen Listen müssen nach Herkunft

ganz genau angesehen werden. Seit 8 Jahren sind auf dem Karlsruher Rathaus wirtschafts- und sonstige unpolitische Gruppen. Großes wurde versprochen, die politischen Parteien sollten befristet werden und nach 8 Jahren sieht man, daß die neuen Gruppen so gut wie nichts geboten haben. Bei fast allen entscheidenden Fragen fanden diese Gruppen im Kampfe gegen das Zentrum und auf der Seite des Liberalismus. Im übrigen spielten sie eine klägliche Rolle. Es hat immer politische Parteien gegeben und schon der alte Solon hat gesagt: Wer in den Kämpfen seines Volkes parteilos bleibt, der ist unwert bürgerlicher Ehre.

Es ist den Gemeinden viel besser gedient, wenn gut organisierte große Parteien in einem gebiegenen und wohl durchdachten Programm mit geschulten Leuten und mit einem geordneten Fraktionsbetrieb sich der kommunalpolitischen Arbeit widmen.

Es ist besser, wenn Parteien vorhanden sind, die auch im Reich und Land Geltung haben. Es geht nicht an, daß das Zentrum in Reich und Land die Hauptlast der Verantwortung trägt und dann in der Gemeinde ausgeschaltet ist. Unsere Lösung heißt: Wahre und echte christlich-soziale und nationale Volkspolitik auch in der Gemeinde. Ausgleich der Gegensätze ist höchste Pflicht. Wo wäre das deutsche Volk ohne Zentrum, wo ständen viele Gemeinden ohne die Mitarbeit des Zentrums. In der heutigen kritischen Lage ist die Mitarbeit der Parteien notwendig. Die Gemeinden stehen vor schweren Aufgaben. Eine gute zielstarke Kommunalpolitik ist von höchster Bedeutung. Das Zentrum steht auf dem Boden der Selbstverwaltung, ist für eine möglichst große demokratische Gemeindeverwaltung, und daher Anhänger des Bürgerausschusses. Der Geist auf den Rathäusern kann uns nicht gleichgültig sein. Für manche Parteien ist die Gemeinde nur eine Wirtschaftlich- und Interessengemeinschaft. Der Katholik hat auch andere Auffassung von der Gemeinde, die eine große christliche Familie, eine Lebensgemeinschaft sein soll. Es geht also nicht allein um Wirtschaftsfragen, sondern um soziale und ethische Fragen in erster Ordnung.

Es geht auch um die Gleichwertung des katholischen Volksteils, um unsere höchsten Güter.

Darum ist unsere Mitarbeit nicht ein notwendiges Übel, sondern sittliche Pflicht ein Stück Nächsten- und Vaterlandsliebe. Als Kandidaten des Zentrums kommen nur selbstlose und erprobte Zentrumsleute von lauter Gesinnung in Frage. Alle Stände müssen berücksichtigt werden. Es darf nicht vorkommen, daß eine so wichtige Schicht wie die christliche Arbeiterklasse übersehen wird. Wir brauchen Leute mit politischem Blick und Führertalent. Wir brauchen die Frauen und das frische Blut der Jugend auf den Rathäusern. Die Aufstellung der Kandidaten ist wichtig und muß rechtzeitig mit rechten Zentrumsgeist bewerkstelligt werden. Je besser und sachlicher die Liste, desto größer der Erfolg. Die Parteilichkeit legt größten Wert auf eine gezielte Arbeit in der Gemeinde im Sinne der Zentrumsgrundsätze. Sie hat auch deshalb die kommunalpolitische Vereinigung mit einer eigenen Zeitschrift, deren Ausbau nach der Wahl eine besondere Aufgabe sein muß, ins Leben gerufen. Bezirkskonferenzen mit kommunalpolitischen Schulungsreisen sind abzuhalten. Die Referate können in zwei bis drei Hände zusammengelegt werden. Wichtiges Material bietet die Badische Gemeinde-, Presse- und Versammlungsarbeit von Ort zu Ort muß Hand in Hand gehen. Die Neugewählten bedürfen einer besonderen Schulung. Im Zentrumsprogramm mit seiner Verdrößerung des christlichen Gedankens liegt der Weg zur Gesundung, zur Rettung und zum Aufschwung. Einst hatte das Zentrum in vielen Gemeinden fast nichts zu sagen. Gott sei Dank ist es besser geworden. Wenn unsere Stärke für andere ein brennender Dorn im Auge ist, so muß es für uns Ehrenfache sein, weiter freudig voranzuschreiten. Darum in Treue fest zur Sache, in Liebe zur alten Fahne. Mit Ernst, Tatkraft und Hoffnungsfreude ans Werk, dann wird der Gemeindegewahltag genau wie der 27. Oktober d. J. ein Tag des Sieges und der Freude zum Segen der Selbstverwaltung und zum Wohle des Volkes sein.

Seine glänzenden Ausführungen fanden den lebhaftesten Beifall, der Vorlesende, Präsident Dr. Baumgartner, dankte ihm ebenfalls und gab dann dem nächsten Referenten, Herrn

Ministerialdirektor Dr. Weikel

das Wort zu seinen Ausführungen. Er sprach über das Gemeindeverhältnis und die Wirksamkeit der Gemeindeämter und Bürgerausschüsse nach der B.G.O. Er unterzuchtete zunächst die Befugnisse des Gemeinderats und des Bürgerausschusses, ging also auf die Gemeindeverwaltung ein, wie sie in Baden besteht und stellte dem gegenüber die Gemeindeverwaltung in anderen deutschen Ländern, die das Einkammersystem haben. Der Gemeinderat ist der Träger der Gemeindeverwaltung, während der Bürgerausschuß nur Bescheidungsorgan ist. Auch der Bürgermeister hat nur ausführende Rechte. Das Vorgehen ohne Beschlußfassung durch den Gemeinderat ist unzulässig (Aufnahme von Bürgerausschüssen). Das stellte der Referent besonders den vielfach geäußerten Meinungen gegenüber, wonach auch ohne Beschlußfassung des Gemeinderats entsprechende Verwaltungsmaßnahmen getroffen werden dürften. Demgegenüber also hat der Bürgerausschuß wesentliche geringere Rechte, er hat kein Initiativrecht, er kann auch die Beschlüsse des Gemeinderats nicht ändern. Diese Tatsachen der Gesetzgebung stellen die badische Gemeindeverwaltung als einen ganz besonderen Typ dar. Es ist das, daß nebeneinander her bestehen ein Gemeinderat und Bürgerausschuß. In Baden entspricht das der historischen Entwicklung und auch der Forderung auf Herbeiführung breiterer Volksschichten in das Gemeindeparlament. Aber gerade aus dieser Sonderstellung der badischen Gemeindeverwaltung ergibt sich die Kritik an Bürgerausschuß. Es werden ihm Schwerfälligkeit in der Beschlußfähigkeit wegen zu großer Anzahl der Abgeordneten und Ungeeignetheit derselben vorgeworfen. Andererseits gehen Forderungen einseitig auf Ausbau der Rechte des Bürgerausschusses durch, Beschneidung des Initiativrechtes. Diese Wünsche hielt der Referent nicht für angemessen, denn das föhnte die gute Verwaltungsarbeit fördern. Aber er meinte auch, daß die Diskussion über die Reform der bad. Gemeindeverwaltung nicht ruhen werde, es sei allerdings fraglich, ob sie in der bisherigen Form beibehalten werden könne, die anderen süddeutschen Staaten wie Württemberg und Bayern seien zum Einkammersystem übergegangen und auch der deutsche Städtebund habe dieses empfohlen. Es könne auch sein, daß, falls das Reich ein Rahmengesetz erlasse, die badische Gemeindeverwaltung darunter nicht fallen würde.

Der Vorzug am Einkammersystem sei die Ausschaltung der Qualität, aber wenn man auch das beachte, so beständen doch keine dringenden Gründe zur Reform der badischen Gemeindeordnung, die auch erst seit 8 Jahren besteht.

Von diesen Fragen aus kam dann der Redner auf das Wahlverfahren zu sprechen. Es sei ja bekannt, unmittelbare Wahl bestehe für alle Gemeindebestimmungen, mittelbare für die Gemeinderäte. Daran nun haben sich verschiedene Mängel ergeben: Verdoppelung der Wahlen zum Bezirksrat, Gemeinderat und Kreisrat; gemeinsame Stimmzettel für mehrere Wahlen; Nebeneinander von amtlichen und nicht amtlichen Wahlzettel. Wenn man dem Grunde nachgehe, wie diese Mängel behoben werden könnten, so sei das einfachste die Trennung der Wahlen. Diese werde sich aber nicht bewerkstelligen lassen wegen der Gefahr der Wahlmüdigkeit. In einer Verordnung aber, die dieser Tage das Innenministerium erlassen wird, sollen einige Mängel behoben werden. Für jede Wahl werden besondere Stimmzettel ausgegeben, die durch Farbenunterschiede voneinander kenntlich sind; die Stimmzettel dürfen nur amtlich sein und die Reihenfolge der Parteien soll sich nach denen im Landtag bemessen. Man sehe also daraus, daß das rein Technische bei den Gemeindegewahlen eine sehr große Rolle spiele.

Bezüglich des Wahlverfahrens befürwortete der Redner eine Auflockerung der Listen, wonach der Wähler das Recht habe, die Kandidaten nach seinem eigenen Ermessen zu bestimmen. In diesem Punkte wurde ihm lebhaft Zustimmung aus den Reihen der Versammlung zuteil. Es wurde ihm also darin zugestimmt, daß man zu einer Vorklärung von den gebundenen Listen kommen müsse; im Innenministerium würden auch bereits beratende Vorschläge

erhoben. Diese Darlegungen fanden bei der Versammlung den tiefsten Nachhall und wurden mit Beifall entgegengenommen.

Bürgermeister und Abg. Dr. Kaufmann

behandelt hierauf aus seiner Praxis mit großer Sachkenntnis und Gründlichkeit das Thema: Gegenwartsfragen und Aufgaben der Gemeinden. Im Vordergrund steht die Finanznot, die geradezu den Bestand der Gemeinde gefährdet. Reich und Land hätten in den letzten 12 Jahren für sich geforgt, auf Kosten der Gemeinden, den Gemeinden Aufgaben auferlegt, ohne die nötige Bewegungsfreiheit für die Deckung ihrer Ausgaben zu geben. Man könne nicht verstehen, wie man heute noch die Gemeinden mit kleinen Aufgaben überhäufe, z. B. eine obligatorische Trichinenschau einzuführen. Auch der weitere Ausbau der Volksschule müsse hier erwähnt werden. Neue persönliche und sachliche Aufgaben müßten der größten Zurückhaltung begegnen. Von den Gemeinden könne man nicht den Bau neuer Schulhäuser verlangen, solange noch überhaupt zureichende Räume vorhanden seien. Zur Belastung der Gemeinden käme noch die Schwächung der Finanzkraft durch ein die Selbstverwaltung einschränkendes Finanzausgleich. Neben einigen unbedeutenden Steuern sei ein den Gemeinden nur die Grund- und Gewerbesteuer als variable Steuer überlassen, die nur einen kleinen Teil der Bevölkerung erfasse und der Ertragsfähigkeit ermangle. Die Gemeinden stünden im Zeichen erhöhter Ausgaben und ständig sinkender Steuerkraft. Die Steuerbeiträge der Gemeinden an der Einkommensteuer und Lohnsteuer sei nur noch eine vom Steueraufkommen unabhängige Dotation. Die Verringerung der Ueberweisungssteuern durch Erhöhung der Freisteile würde sich empfindlich aus. Das badische Finanzgesetz habe trotz Anerkennung des guten Willens des badischen Landtags weitere Ausfälle gemacht. Der Erfolg der gewährt worden sei, hätte gut als Zusatzsteuer gedient.

Das Vorgehen des Reiches beim Reichtumsopfer nehme auf die Gemeinden überhaupt keine Rücksicht und ziehe sogar die Gemeindebeamten als Steuerquelle für das Reich heran.

Eine schwierige Frage sei die Frage der Kapitalbeschaffung und die unerträgliche Höhe der Zinsen. Trostherabsetzung des Reichsbankdiskonts sei eine Kapitalzinsentlastung nicht eingetreten. Daran seien die Einlagezinsen schuld. Die gegenseitige Konturrenzierung von Bank und Sparkasse müsse aufhören. Leider habe der Reichswirtschaftsminister eine von Baden aus beantragte Zinsentlastung als keine geeignete Maßnahme zur Gesundung des Zinsmarktes erklärt. Das Mißverhältnis zwischen Kreditbedürfnis und dem vorhandenen Kapital würde ungebührlich ausbeutet. Ein besonderes Hindernis für die Entlastung des Zinses sind die hohen Pfandbriefe. Die wirtschaftliche Bedeutung der Zinsfrage sei außerordentlich groß. Viele Unternehmen seien dadurch zugrunde gegangen. Neugründungen unterblieben, da die Rentabilität in Frage gestellt sei. Entlastung der Zinsfrage bedeute Entlastung der Gemeindeverwaltungen. Die Bestimmung im Moldenhauerischen Spargesetz, daß Rechtsanwendungen in den persönlichen Bezügen der Beamten durch Entlastung von Hilfskräften ausgedehnt werden müsse, bedeutet eine große soziale Härte, und sei unpraktisch.

Die Wiedereröffnung der Besoldungssperre wäre höchst unglücklich.

Derartige Verwaltungs- und Kontrollschritten seien nicht rational. Ausgabeersparnisse könnten nur dadurch erzielt werden, daß den Gemeinden Steuern bewilligt werden, die von allen Gemeindebürgern getragen werden. Die größte Sorge der Gemeinden sei die Arbeitslosigkeit. Die Gemeinden müßten der Fürsorgearbeit größte Aufmerksamkeit schenken, auf der anderen Seite dürften aber die Gemeinden auch als eine der größten Auftraggeber für die Privatwirtschaft und damit ein Faktor zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit stärkste Berücksichtigung erfahren. (Lebhafter Beifall.)

Die nach einer halbtündigen Pause gegen einhalb drei Uhr wieder eröffnete Tagung brachte zunächst das Referat des

Bürgermeisters Werner-Muggenstern

über „Kommunalpolitik auf dem Lande“. Redner forderte gemäß Paragraph 1 der Badischen Gemeindeordnung, daß der Gemeindevertreter mit hoher sittlicher Verantwortung an seine Aufgaben herangehe. Selbstverwaltungsrechte der Gemeinden, die ausgebaut werden müssen, bedinge auch die Selbstverwaltungsspflicht. Die Bürgerausschüsse müßten erhalten bleiben. Die Grundbücher müßten bei der Gemeinde erhalten bleiben. Die Schwierigkeiten bei der Aufstellung der Gemeindeverordnungen mehrten sich dauernd durch die vom Reich und Land verminderten Ueberweisungen und durch die Erhöhung der Aufgaben. Eine gerechtere Steuerentlastung sei dringend geboten. Das neu geschaffene Straßengesetz könne die Gemeinden nicht befriedigen. Die Wohnungsverbände könnten baldigt aufgehoben werden. Die Vermessungskosten sollten im Interesse einer Feldbereinigung vermindert werden. Die Gebäudeversicherung dürfe nicht zu Ungunsten der Landwirtschaft abgeändert werden. Den Gemeinden müsse zur Erhaltung der christlichen Tradition Einfluß auf die Lehrer-einstellung gegeben werden. Eine bessere Berücksichtigung der ländlichen Arbeitslosen sei gewünscht. Die Gemeindebeamten hätten ein Recht auf eine gerechte Entlohnung. (Lebhafter Beifall.)

Stadtrat und Abg. Kuhn-Mannheim

behandelt in der Diskussion in temperamentvoller Weise vielfach von starker Zustimmung unterbrochen das Thema, das Zentrum und die gemeinliche Wohlfahrtspflege. Die Zentrumsparität sehe in der Wohlfahrtspflege die Erfüllung des göttlichen Liebesgebotes. Die schredliche Not der Gegenwart verpflichte den christlichen Kommunalpolitiker dazu. Der Kreis der durch die Fürsorge betreuten habe sich gegenüber früher wesentlich erweitert. Die Wohlfahrts-erwerbslosen forderten in den badischen Städten im Zusammenhang mit den anderen Fürsorgekosten rund 50 Mark pro Jahr und Einwohner. Besonders Industriearbeiter der Gemeinden hätten zu leiden. Belebung der Wirtschaft, Hebung des sittlichen Verantwortungsgedankens, Rückkehr zu christlichem Familienleben seien Voraussetzung zur Besserung. Die christliche Caritas dürfe nicht ausgeschaltet werden. Die Zersplitterungen der öffentlichen Aufgabenverteilung müsse beseitigt werden. Kreise und Gemeinden wirken besser als die staatlichen Bezirksverbände. Besonderen Beifall erntete Redner als er die Beteiligung des Doppelverdienstes in der Familie forderte.

Die

Distkussion

leitete in vorbildlicher Weise der Vorlesende Herr Präsident Dr. Baumgartner. Zunächst aber überbrachte Herr Dr. W. Weyer-Kölln die Grüße der kommunalpolitischen Vereinigung der Deutschen Zentrumsparität. Er freute sich über diese gute Tagung und dankte dem Vorlesenden Herrn Landtagsabg. Kühn für seine Einladung. Er nahm die besten Eindrücke von dieser Tagung mit nach Hause.

Als Diskussionsgegenstände formulierte Herr Präsident Dr. Baumgartner folgende Fragen:

Soll das Zentrum selbständig vorgehen, also gemeinsame Listen ablehnen, soll Reichstags- und Gemeindegewahlen getrennt werden, und sollen bis zu 2000 Einwohner freie Listen eingeführt werden.

Die Versammlung bejahte alle diese Fragen und nun gab der Vorlesende das Wort zur freien Diskussion. Vorher gab er noch in aller Kürze eine Darstellung der Gründe, die für und wider die gebundenen Listen sprechen. Die Zentrumsfraktion des Landtags ist für freie Listen, doch konnte im Landtag das nicht durchgebracht werden weil die Sozialdemokraten sich für gebundene Listen erklärten.

Dann sprach der Bezirksvorsitzende des Bezirks Schwetzingen, Herr Treutlein, als Vertreter der Arbeiter für die Interessen der Arbeiter.

Frau Clara Philipp erörterte das Problem der Frauenarbeit und zeigte es in seiner ganzen Schwere.

In der weiteren Diskussion wurden die Probleme der Kapitalflucht und die Gefahren der Rationalisierung in der Verwaltung erörtert.

Ueber die Aufgaben des Kreises sprach Kreisrat Stadelbacher-Karlsruhe und Schwall-Karlsruhe berührte noch wichtige Mittelstandsfragen, soweit sie in der Gemeinde eine Rolle spielen.

In Fortsetzung der Diskussion sprach Bezirksrat Weigel-Karlsruhe über die Aufgaben des Bezirksrats, Stadtverordneter Bundruch-Pforzheim über die den Gemeinden im Gefolge der Arbeitslosigkeit erwachsenden großen Probleme.

Zurückstellung aller Interessenwünsche hinter das Gebot einer großen Staatspolitik sei das Erfordernis der Stunde.

Frau Stadtrat Mathies-Karlsruhe sprach warmherzig über die Aufgaben der Frau in der Kommunalpolitik.

Die hierauf einmütig angenommenen Entschliessungen bringen wir unten gesondert zum Abdruck.

### Präsident Dr. Baumgartner

gab Johann in einer gütigen Ansprache lautiiche Richtlinien für die Arbeit der Vertrauensleute für den Reichstags- und Gemeindevahlkampf. Seine Forderung zur Einigkeit und Geschlossenheit fand ebenso stürmische Zustimmung wie das auf die Zentrumspartei und ihre Führer ausgebrachte Hoch. Ein Telegramm von Reichskanzler Dr. Brüning fand ebenfalls enthusiastische Zustimmung.

### Befreiungsfundgebung des Reichsbanners

Mainz, 20. Juli. (Eigene Meldung.) Das Reichsbanner, das gestern beim Empfang des Reichspräsidenten am Rheinischer Spalier gebildet hatte, veranstaltete heute vormittag eine eindrucksvolle Befreiungsfest, der u. a. auch der heftige Staatspräsident, der heftige Arbeitsminister, der Reichsinnenminister a. D. Sebering u. a. bewohnten. Die Abordnungen des Reichsbanners aus allen Gauen Deutschlands waren mit wehenden Bannern auf den Platz gerückt.

Bundesvorsitzender Göring nahm zu den Ereignissen der letzten Tage Stellung und führte u. a. aus, das Reichsbanner ist nicht verantwortlich für die politischen Handlungen oder Unterlassungen irgend einer Partei. Wir sind fein

## 30 000 neue Wohnungen

### Förderung des Kleinwohnungsbaues

Berlin, 18. Juli. (Eigene Meldung.) Das Reichsarbeitsministerium hat jetzt die Grundzüge für die Durchführung des zusätzlichen Wohnungsbauprogramms des Reiches den Länderregierungen zugeleitet. Dieses Wohnungsbauprogramm des Reiches ist ein Teilausschnitt aus den Maßnahmen der Reichsregierung zur Belebung der Wirtschaft und zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

nächst mit 1 Prozent verzinslich sind. Die Gesamtanzahl der Wohnungen muß so sein, daß angemessene, für die minderbemittelten Schichten tragbare Mieten gewährleistet sind. Die Zinssätze des Reichsarbeitsministeriums machen es zur Pflicht, mit allen Mitteln die Baukosten ganz erheblich unter die bisher üblichen Sätze zu senken.

Bund von Parteien, sondern ein Bund der aktivsten Kräfte der Republik. Möge der 14. September die besten republikanischen Kräfte in den Vordergrund stellen. Alle Republikaner vereint für die soziale, demokratische, freie deutsche Republik. Das ist unser Wille. In sein Hoch auf das deutsche Volk, dem der Gesang der dritten Strophe des Deutschlandliedes folgte, stimmte die Menge lebhaft ein.

### Sigewelle in Amerika

20 Tote.

New York, 20. Juli. Die in dem Gebiet vom mittleren Westen der Vereinigten Staaten bis zur Ostküste herrschende Hitze hat in einigen Städten noch nicht dagewesene Höchstgrade erreicht. In Kansas-City wurden 45 Grad Celsius gemessen, in Omaha 41,4 Grad Celsius, in Chicago 37,7 Grad Celsius und in New York 35,5 Grad Celsius.

### Literatur

„Rechtshandbuch für Steuerpflichtige“ von Rechtsanwalt Dr. G. Delbrück, Stuttgart. Verlag für Wirtschaft und Verkehr, Fortel & Co., Stuttgart, Pfingststraße 20 und Wien I, Hefgasse 7. Es ist eine Spitzenleistung fachlicher Darstellungskraft, daß es

dem Verfasser gelungen ist, in einem einzigen Bande im Taschenbuchformat, den man sogar bequem in der Mappe mitführen kann, aus dem gesamten Reichssteuerrecht das darzustellen, was die Praxis täglich braucht und was man sonst nur in Duzenden von Einzelkommentaren findet. Die Darstellung ist zunächst streng systematisch gegliedert, mit Hilfe eines besonders perfekten Sachregisters kann man sie auch als Lexikon benutzen.

### Ämthches

Aus dem Bereich des Rechnungshofes.

In den dauernden Ruhestand tritt kraft Gesetzes: Ministerialoberrechnungsrat Friedrich Maier. Geboren: Bauoberinspektor Friedrich Steinel beim Bezirksamt Baden-Baden.

**Oberammergau**  
mit oder ohne Autosfahrt ins Bayerische Hochland.  
Preis ab RM. 44.— einzeln, 1. Biaz. Probehefte gratis durch: H. Anselm & Co., Stuttgart, Schellingstraße 13.

**Frauenarbeitschule mit Internat.**  
Am 12. September beginnen (neben den Berufsausbildungen) die 3 monatlichen Fachkurse:  
Vermitung: Weibnähen 20 RM., Kleidermachen und Kunstnähen je 25 RM. monatlich.  
Wachmistris: Weibnähen, Kunsthandarbeiten, Bienen, Sägen, Häkeln und Stricken je 8 RM. monatlich.  
Kochkurse: Weibnähen und Kleidermachen je 8 RM. monatlich.  
Anmeldungen täglich von 9—17 Uhr: im Saal der Frauenschule, bei der Hofsteterin, Karlsruhe, Gartenstraße 47.  
Fab. Frauenverein vom roten Kreuz, Landesvorstand.

**Kaiser-Natron**  
darf in keiner Küche fehlen. Erspart der Hausfrau Zeit und Arbeit. Macht die Speisen leicht verdaulich. Zur Bereitung erfrischender Brause-Limonade. Verlangen Sie ausdrücklich Kaiser-Natron in grüner Originalpackung, höchste Reinheit garantiert, niemals lose, in den meisten Geschäften. Rezepte gratis.  
Arnold Holste Wwe., Bielefeld (378)

**Zeitungsträger (in)**  
(möglichst mit Hilfe) auf sofort gesucht.  
Meldungen bis längstens 24. Juli an die Geschäftsstelle, Steinstraße 17/21 erbeten.

**Hotel**  
17 Stimm., gr. Umf., bei 20. 15000 Anschlag zu verkaufen.  
**Lebensmittelgesch.**  
20. 100 Lagerung, Preiswert zu verkaufen.  
**Messerei**  
mit Haus u. Hof, bei 20. 5000 Anschlag z. b. vert.  
**Penkionsvilla**  
in Kurort, möbl., bei 20. 8000 Anschlag, z. b. vert.  
**M. Bujam**, Herrenstraße 38

Große, sonnige 3-Zimmerwohnung mit Zubehör ist auf 1. Okt. in Bahnhofsnähe zu vermieten. Näheres Klostestr. 19, III. Stock.

**Eigene Schränke** polierte, lackierte, Waschkommode, Nachtschiffe, Bettstellen, jeher billig im Möbelhaus **Maler Weinheimer** 32 Kronenstraße 34.

**PIANOS**  
Selbst in den niedrigsten Preislagen sind Sie bei mir hochwertige Instrumente. Auch billige gebrauchte sind stets vorrätig.  
**Heinrich RAUCH** Friedrichsplatz 7

**Wurstwaren-Preisabschlag**  
Wir empfehlen unseren Mitgliedern besonders vorteilhaft:  
**Mettwurst** . . . 1/4 Pfd. 42 Pfg.  
**Schinkenwurst** . . . „ 42 „  
**Preßkopf** . . . „ 37 „  
**Speckwurst** . . . „ 30 „  
**Frankfurter Blutwurst** „ 23 „  
Sämtliche andere Wurstsorten wurden im Preis ebenfalls bedeutend herabgesetzt.  
Ferner empfehlen wir:  
**Dürrfleisch** . . . 1/4 Pfd. 40 Pfg.  
**Fst. Schinken, gekocht** „ 55 „  
**Eier** . . . Stück 9 und 11 „  
**Trinkeier, gestempelt** . . . Stück 12 „  
**Fst. Matjesheringe** Qualität hervorragend Stück 18 „  
**Kartoffel, neue** . . . Pfund 7 „  
**Tomaten** . . . „ 20 „  
**Zwiebeln** . . . „ 8 „  
Abgabe nur an Mitglieder.  
**Lebensbedürfnisverein**

**STADTGARTEN**  
Dienstag, den 22. Juli, von 20—22 Uhr:  
**Abendkonzert** des Musikvereins Karlsruhe.

**Städt. Konzerthaus**  
Sommer-Operette  
Montag, abends 8 Uhr  
Die gold. Meisterin

**Vintenmüller**  
Briefe aus der Residenz  
7 Bänden  
Bd. 1—5 à RM. 1.50  
Bd. 6 u. 7 RM. 2.—  
Aus diesen in unerschöpflicher Anzahl vorrätigen Briefen können Sie sich einen höchst interessanten Schatz, der aus dem heimischen Leben entnommen kann. Der köstliche und erquickende Humor ist außerordentlich wohl in unserer Zeit.  
**Vahenia H. G.**  
Verlag u. Druckerei Karlsruhe.

**Eintägige Rheinfahrt nach Koblenz**  
Sonntag, 3. August 1930  
Mit Sonderzug und Sonderdampfer der Köln-Düsseldorfer Rheinschiffahrt. Der Dampfer legt in Koblenz am Deutschen Eck (Kaiser-Wilhelm-Denkmal) an. 3 Stunden Aufenthalt. Anmeldung sofort erbeten.  
Verlangen Sie gratis das Programm  
**Fahrtpreis** einsech. Dampferfahrt **RM. 17.75**  
**Reisebüro Karlsruhe**: Kaiserstraße 229 (Ecke Hirschstr.)

**Stühlingen**  
Südlicher Schwarzwald 500—600 m ü. M.  
Angenehmer Sommeraufenthalt. Herrliche Ausflüge in die Umgebung (wildromantische Wulachschlucht) und in die Schweiz. — Elektr. Straßenbahn nach Schaffhausen (Rheinfall). Prospekte kostenlos vom Verkehrsverein.

**Schirme** **Stöcke**  
**Herrenartikel**  
empfehlen zu billigsten Preisen bei fachmännischer Bedienung  
**Andr. Weinig jr.**  
Karlsruherstraße 21 (Rondellplatz) Telefon 5476

**Klein TRIUMPH** für Reise und Privatgebrauch  
**Georg Mappes, Karlsruhe**  
Karl-Friedrichstr. 20 Telefon 2264

**Kauft bei unseren Inserenten!**

**Diese Woche**  
25000  
10000  
8000  
2000  
Satz: 10 Porto-Liste 554  
**Stürmer Mannheim**  
Postcheckkonto 17 043  
Karlsruhe, Alle Lotterieleinnehmer u. Verkaufter

**Kurhaus Bad Peterstal (Marienbad)**  
Schwarzwald, Tel. 2. Bahnstation  
Angenehmer, ruhiger Luftkur- und Badeort. 5 Mineralquellen im Hause. Kohlensäure-, Stahl-, Salz- und Moorbäder. Erfolgreiche Trink- und Badekuren. Badearzt. Hervorragende Verpflegung. Zentralheizung. Grosser Park. Das ganze Jahr geöffnet.  
Leitung durch Vinzenzschwester.

**Technikum Konstanz**  
Ingenieurschule für Maschinenbau u. Elektrotechnik. Prospekt frei. Flugzeugbau und Automobilbau